B'nai B'rith

MONATSBLÄTTER DER GROSSLOGE FÜR DEN ČECHOSLOVAKISCHEN STAAT.
X. I. O. B. B

JAHRGANG VI. NUMMER 2. FEBER 1927.

Zu Spinozas 250. Todestage.

Die Sühne der Nachwelt.

Von Friedrich Thieberger.

Am 21. Februar, dem 250. Todestag Spinozas (1632—1677) wird auf dem Platze hinter der Nieuwe Kerk im Haag, wo selbst sich unter der Erde die sterblichen Überreste des Philosophen befinden, ein Grabstein enthüllt. Der Grabstein wird von einem kleinen Rosengarten umgeben sein. Abends findet eine Gedenkfeier statt, an welcher zahlreiche holländische und ausländische Gelehrte teilnehmen. Ansprachen halten Prof. Léon Brunschwig, Paris, Dr. J. H. Carp, Gaah, Dr. Carl Gebhardt, Frankfurt a. M., Prof. Adolf Rava, Padua, sowie ein englischer Gelehrter.

Am 22. Februar wird das Spinoza-Haus an der Paviljoensgracht 72/74 eingeweiht werden. Die Straßenfront des Hauses wurde wieder in den alten Zustand versetzt, auch im Innern des Hauses wurden Wiederherstellungen vorgenommen. Am 24. Februar findet dann im Gebäude selbst, das auch eine kleine Ausstellung von Spinoziana umfassen wird, ein Spinoza-Kongreß statt.

Die Welt rüstet sich in diesem Monat wiederum zu der großen moralischen Sühne, die der Name Baruch Spinoza seit etwa 100 Jahren an besonderen Gedenktagen zu fordern scheint: zur Sühne für die Verkennung. Es gibt nichts Mitleidvolleres als die späte Nachwelt und die zurückgewandte Menschenliebe ist ein Trost für den Zukunftsgläubigen. Denn die Liebe zum Guten muß doch groß sein, wenn sie selbst in der Vergangenheit nach erhabenen Objekten sucht.

Gerade bei Spinoza hat die verstehende Nachwelt lange auf sich warten lassen. Noch im 18. Jahrhundert war sein Name in einer besseren philosophischen Gesellschaft verpönt. Mendelssohn starb daran, daß sein Freund Lessing in den letzten Lebensjahren Spinozist geworden war; Goethe, der gleich Herder in den Bann Spinozas getreten war, traute sich noch in seinen Briefen aus Italien nicht, den Namen des Verkannten voll auszuschreiben. Aber das 19. Jahrhundert

hob ihn in die Sphäre der menschlichen Heroen, trotzdem Schopenhauer ihn als den foetor judaicus (den jüdischen Gestank) bezeichnete.

Allein nicht die Einzelergebnisse von Spinozas Forschen und schon gar nicht die Methode seines Denkens haben ihn zum Liebling der Nachwelt gemacht, sondern die mystische Hypothese, von der er ausging, und das Beispiel seines Lebens.

Die mystische Hypothese, deren Verwandtschaft mit der ihm vertrauten Kabbala und dem etwas späteren Chassidismus offenkundig ist, und die — was Spinoza nicht ahnte — Parallelen in ostasiatischen Religionen hat, setzt die Gottheit der wirkenden Natur gleich (nicht der gewirkten Natur, d. i. den Dingen, die nur ein notwendiger Ausfluß Gottes sind). Mit unerbittlicher Strenge des Verstandes schreitet er von dieser Grundlage aus vorwärts. Achad Haam hat auf das „Bis-ans-Ende-gehen und Bis-ans-Ende-fordern“ als einen bezeichnenden Zug des jüdischen Geistes hingewiesen. Bei keinem Denker tritt dies so deutlich hervor wie bei Spinoza. Bei Leibniz, Hume oder Kant finden wir an entscheidenden Stellen Versuche, unerforschte Abgründe zu überbrücken. Man denke an die konstruktive Erklärung des Leidens in der Welt bei Leibniz, an Humes skeptischen Begriff der Ursache, an Kants Nebeneinander von reiner und praktischer Vernunft. Bei Spinoza ist der ganze Umkreis der Probleme geradenwegs mit dem einen Zentrum verbunden.

Aus der Einheit der wirkenden Gott-Natur muß geschlossen werden, daß, wo Naturkörper gegeben sind, auch Geistiges mitgegeben ist. Geistiges aber heißt Denkendes. Was wir als Seele im menschlichen Körper bezeichnen, ist das Denken des Körpers. Daraus wiederum ist zu folgern, daß sogar die Gemütszustände, Begierde, Freude und Trauer, nichts anderes als Denkvorgänge, Ideen, sind. Nun gibt es zwei Arten von Ideen: verworrene und klare. Wer verworrenen Ideen folgen muß, handelt schlecht, wer klaren, gut. Es kommt also nur darauf an, daß der Mensch sich über die Ideen Klarheit verschaffe, dann lebt er seiner Seele gemäß, aus sich heraus, leidenschaftslos, ohne Zweck, nur aus vollendeter Selbsterhaltung, also wahrhaft im göttlichen Willen und unsterblich. Denn die höchste klare Idee ist die Versenkung in die Göttlichkeit alles Seienden.

Welch eine Ironie, daß man den Mystiker Spinoza für gottlos hielt! Die „Allzugläubigen“ schienen Angst davor zu haben, Gott in jedem Atemzug, in jedem Schritt, in jedem Ding, das man mit der Hand erreicht, gegenwärtig zu fühlen.

Es ist ein merkwürdiges Widerspiel der Natur, daß sich Spinoza bemühte, ganz unpersönlich, in mathematisch knappen Formeln und Beweisen zu denken und nur vom Verstande sich im Leben leiten zu lassen. Und doch gehört gerade zu seiner Art der Weltauffassung die seelische Gabe, von der er sich theoretisch am meisten fernzuhalten scheint: das instinktive Erkennen der Dinge. Aber es sagt selbst, daß die höchste Art der Erkenntnis nicht die des Intellekts, sondern der Intuition (scientia intuitiva) sei, das Erschauen der Sache aus ihrer Wesenheit. „Doch war das,“ bemerkt er in einer fragmentarischen Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes, „was ich bisher durch diese Erkenntnisart verstehen konnte, sehr wenig.“

Noch fordernder als die Sühne für die Verkennung eines solchen religiösen Pathos, das nur vermeintliche Vernunftkühle beruhigte, drückt die Nachwelt die Sühne für die Verkennung dieses Lebens, das ans Heilige grenzte, das nicht die Duldermiene kannte, trotz der Verfolgungen und der frühen Schwindsucht. Mit der wahren Gelassenheit eines Weisen, der in der einsamen Gemeinschaft mit seinem Gotte lebt, betrachtete er das Leben und die Menschen. Immer war er für seine Freunde da, wenn sie seines geistigen Rates bedurften. Sein Briefwechsel ist ein großes menschliches Dokument dafür. Wie rührend ist hier alles Persönliche dem verantwortungsvollen, jeder Eitelkeit baren Ernst des Denkens gewichen! Die Erkenntnis war ihm wichtiger als das Werk und dieses wichtiger als sein Name. Nur zwei seiner Werke ließ er bei Lebzeiten erscheinen, eines über Descartes und dann den theologisch-politischen Traktat, der in religiösen Dingen ihm freie Hand geben sollte; er setzte auf dieses Werk nicht einmal seinen Namen hin. Seine Hauptschrift, die Ethik, wurde mit anderen erst nach seinem Tode von Freunden herausgegeben. Bei alledem war er ein unablässiger Arbeiter an seinen Werken. Denn die Glasschleiferei, die er betrieb, nahm sicher nur einen geringen Teil seiner Zeit in Anspruch, da auch die Freunde den bedürfnislosen Mann unterstützten. Aber er war schon zu Lebzeiten berühmt. Leibniz suchte ihn im Haag, wo er zuletzt wohnte, auf; einen Ruf als Professor an die Heidelberger Universität lehnte er ab. Denn unabhängig seinem Denken leben, war ihm rechte Gottesliebe.

Daß ein solcher Mensch von Verfolgern umstellt war und daß ihn nur der frühe Tod von dem Schicksal eines seiner Schüler befreite, im Kerker zu enden, das sammelt um die Gestalt Spinozas noch volleres Licht und läßt die Schuld der Zeitgenossen zu einer doppelten Verpflichtung der Nachwelt diesem Geiste gegenüber werden.

Solche Schuld haben vor allem wir Juden zu sühnen. Der Bann der Amsterdamer Gemeinde hat Spinoza, wie er in der Geschichte des Geistes lebt, nicht aus dem Judentum herauszureißen vermocht. Daß der Philosoph, der zum ersten Male in der Neuzeit eine allmenschliche Ethik aufstellte, ein Jude war, ist gewiß kein Zufall und wird zum Stolz der jüdischen Geschichte gehören. Aber der Mensch Spinoza wurde durch den Bann von einer Gemeinschaft abgeschieden, die ihm hätte viel bedeuten können und in den Jahren der höchsten Entfaltung, seinem Charakter und seinen Ideen eine vielleicht ungeahnte Färbung gegeben hätte. Denn innerhalb des jüdischen Kreises genoß der Jude in Holland immerhin einen bürgerlichen Schutz; der Ausgestoßene war viel mehr den Behörden preisgegeben. Vielleicht stammt aus dieser Situation die übergroße Ängstlichkeit Spinozas, ja nur nicht bei den Behörden mit seinen Ansichten Anstoß zu erregen.

Aber weit bedeutsamer ist es, daß durch den Bann seine Neigung zur Einsamkeit oder nur zu gelehrten Freundschaften gefördert wurde. Hermann Cohen hat darauf hingewiesen, daß Spinoza keinen Sinn für das soziale Leid hatte. Vielleicht rührt es daher, daß er seine persönliche Not zu überwinden wußte. Es bleibt aber charakteristisch für ihn als Ethiker, daß er das Mitleid für einen verworrenen, also schlechten Affekt hielt. Der 50. Lehrsatz im IV. Teil der Ethik lautet: „Mitleid ist bei einem Menschen, der nach der Leitung der Vernunft lebt, an

sich schlecht und unnütz." Denn wer erkennt, daß alles aus Gott mit Notwendigkeit folgt, wird nicht bemitleiden; der Mensch soll nur aus klarer Erkenntnis heraus gut sein und handeln. Vielleicht hätte die Realität der geschichtlichen Gemeinschaft, der er zugehörte, ihn in diesem zentralen Punkte anders und für die Menschheit beglückender zu denken gelehrt. Vielleicht. Aber das allein ist genug Grund für eine Sühne.

Was die Amsterdamer Gemeinde bewogen hat, den großen Bann gegen Spinoza auszusprechen, war gewiß kein fanatischer Machtwille. Wir wissen, daß sie sogar in unverstandener Verkennung von Spinozas Art ihm eine Rente von 1000 Gulden versprochen hat, wenn er wenigstens äußerlich keinen Anstoß erregen wollte. Das, was zu dem Banne trieb, war nur die Angst um die Erhaltung des Judentums, die Spinozas Ideen zu untergraben schienen. Darum kann auch nur dies die Sühne sein: An einer jüdischen Gemeinschaft mitzuarbeiten, die sich in ihrem Bestande nicht vor den Ideen eines jüdischen Menschen zu fürchten braucht, die ihm vielmehr Anregerin, Wegweiserin und Helferin ist.

Spinozas Stellung zum Judentum.

Von Dr. Arnold Pollak (Prag).

Am 27. Juli 1656 wurde in der Amsterdamer Synagoge gegen den damals 24jährigen Baruch de Spinoza der große Bann verhängt. ([1]) Er gipfelte in der Verwünschung: „Der Herr tilge seinen Namen aus unter dem Himmel!"([2])

Der Fluch ist wirkungslos verhallt. Die Namen jener allerdings, die den Fluch verhängten, sind zum großen Teile in das Meer der Vergessenheit versunken: das Andenken an Spinoza aber lebt noch heute als das eines der größten Weisen aller Zeiten fort.

Vor ihm neigen sich in Ehrfurcht die Größten aller Nationen und aller Geistesrichtungen, der große Heide Goethe[3]) wie der evangelische Theologe Schleiermacher[4]), der Romantiker Novalis, der ihn gottestrunken nennt, wie der Spötter Heine[5]) und der Religionshasser Nietzsche.[6])

Im Haag, wo Spinoza am 21. Februar 1677 verschied, wurde unter der Ägide der Königin von Holland seines 200jährigen Todestages feierlich gedacht, bei welchem Anlasse niemand geringerer als Ernst Renan die Gedenkrede hielt, die er mit den Worten schloß: „Er (Spinoza) von seinem Piedestal von Granit, wird Alle den Weg des Glückes lehren, welchen er gefunden hat, und in Jahrhunderten wird der gebildete Mensch, welcher über den Pavillonsgracht[7]) schreitet, zu sich selbst sagen: Von hier aus ist Gott vielleicht am nächsten geschaut worden."

Das Denkmal selbst, das die Stadt Haag ihrem großen Toten errichtete, trägt die Aufschrift: „Spinoza, der heilbringende Sendbote der mündigen Menschheit."

Was Spinoza lehrte und kündete, ist heute ein Gemeingut aller Denkenden geworden, und daß er es mutvoll lehrte, ist sein unsterbliches Verdienst.

Wir können den Urteilsspruch, den seine Zeitgenossen in maßloser Erbitterung gegen ihn fällten, nicht gutheißen, aber wir können ihn begreifen und vielleicht auch entschuldigen aus der Gedankenwelt heraus, aus der er — man möchte sagen — mit unerbittlicher Folgerichtigkeit geboren wurde. Spinoza hat das Schicksal aller großen Geister geteilt, die von ihren Zeitgenossen nicht begriffen und verstanden wurden und diesem Unverständnisse zum Opfer fielen; Sokrates, Hus, Giordano Bruno, Galilei!!

Daß er seinen Mut nicht mit qualvollem Märtyrertode büßen mußte, hatte er nur dem zu danken, daß das Urteil nicht von der Staatsgewalt, sondern nur von der machtlosen synagogalen Behörde gefällt wurde.

Zu ihrer Entschuldigung mag dienen, daß selbst andersgläubige Zeitgenossen — wie Pierre Bayle[8]) — in das Verdammungsurteil, Spinoza sei Atheist gewesen, einstimmten und noch 100 Jahre später Voltaire den gleichen Vorwurf gegen ihn schleuderte.

Spinoza hat sich gegen diesen Vorwurf auf das allerentschiedenste gewehrt. In einem Briefe an Johann Ooster[9]) antwortet er auf eine ihm vom Adressanten mitgeteilte Schmähschrift, in der ihm der Vorwurf gemacht wird, daß er, um den Fehler der Abergläubigkeit zu vermeiden, alle Religion abgestreift habe, also: „Hat d e r alle Religion abgestreift, der den Grundsatz aufstellt, Gott sei als das höchste Gut anzuerkennen und als solcher mit freier Seele zu lieben? und daß darin allein unser höchstes Glück und die höchste Freiheit besteht? ferner, daß der Lohn der Tugend die Tugend selbst, die Strafe der Torheit und Schwäche eben die Torheit sei? und endlich, daß jeder seinen Nebenmenschen lieben und den Geboten der höchsten Gewalt gehorchen müsse?“

Allerdings, der Gottesbegriff Spinozas ist nicht der der großen Menge. Das gibt er selbst zu. In einem Briefe an seinen Freund H. Oldenburg ([10]) sagt Spinoza unverhohlen: „Meine Auffassung von Gott und Natur weicht von derjenigen weit ab, die von den neueren Christen vertreten zu werden pflegt. Ich behaupte nämlich, Gott ist die innerliche — immanente, wie man sagt, — Ursache aller Dinge, nicht aber die äußerliche. Alles, sage ich, ist in Gott und alles bewegt sich in Gott.“ Und er fügt bedeutungsvoll hinzu: „I c h m ö c h t e d e n A u s s p r u c h w a g e n, d a ß i c h d i e s m i t a l l e n J u d e n d e r a l t e n Z e i t b e h a u p t e, s o w e i t s i c h a u s e i n i g e n v o r h a n d e n e n, w i e w o h l v i e l f a c h v e r f ä l s c h t e n T r a d i t i o n e n e n t n e h m e n l ä ß t.“

In dieser Briefstelle bringt Spinoza den grundlegenden Gedanken seiner Lehre von Gott, die er eingehend in seiner Ethik darlegt, zum Ausdrucke. Gott ist nicht etwas von der Welt Abgesondertes, Gott ist immanent (innen seiend) und nicht extramundan (außerhalb der Welt): deus sive natura (Gott oder Natur), das ist die Formel, auf die Spinoza seine pantheistische Lehre bringt. In dem oben erwähnten Briefe an Oldenburg warnt er aber ausdrücklich vor einem Mißverständnisse mit

den Worten: „Wenn aber gewisse Leute meinen, ich setze die Annahme voraus, Gott und Natur (unter welcher sie eine bestimmte Masse oder körperliche Materie verstehen) wären ein und dasselbe, so irren sie gründlich.“

Goethe hat die Lehre Spinozas in den bekannten Spruch gekleidet:

„Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im I n n e r n zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.“

Daß diese pantheistische Ansicht Spinozas im scharfen Gegensatze zur theistischen Auffassung eines extramundanen Gottes steht, wie sie mit Notwendigkeit aus der traditionellen Auslegung der Bibel fließt, ist klar und es läßt sich daher nur zu leicht begreifen, daß Spinoza nicht nur von seinen Zeitgenossen, sondern auch heute vielfach als Atheist angesehen wird.

Es überschreitet den Rahmen und den Zweck dieses Aufsatzes, in die nähere Erörterung des spinozistischen Gottesbegriffes einzugehen und daher mögen folgende kurze Andeutungen genügen.

Die Unkörperlichkeit und Unendlichkeit Gottes bringt es mit sich, daß er an nichts, was ist, eine Begrenzung finden kann, sondern daß alles Seiende ein Teil von ihm ist. Menschliche Eigenschaften auf Gott zu übertragen, steht schon mit dem biblischen Verbote, sich von Gott ein Bild zu machen, im Widerspruche. Mit scharfen Worten geißelt Spinoza in einem Briefe an Hugo Boxel ([11]) dergleichen Anthropomorphismen. Er schreibt: „Sie sagen ferner, wenn ich Gott den Akt des Sehens, Hörens, Aufmerkens, Wollens usw. abspreche und leugne, daß solche in Gott eminent vorhanden sind, so wüßten Sie nicht, was für einen Gott ich hätte. Das läßt mich vermuten, daß Sie der Meinung seien, es gebe keine größere Vollkommenheit als eine solche, die mit den erwähnten Attributen ausgedrückt werden kann. Darüber wundere ich mich nicht. Denn ich glaube, wenn ein Dreieck reden könnte, würde es ebenso sagen, Gott sei eminent dreieckig, und ein Kreis, die göttliche Natur sei auf eminente Weise kreisförmig. Auf diese Weise würde jedes Ding s e i n e Attribute Gott zuschreiben und seine Ähnlichkeit mit Gott behaupten, und alles andere würde ihm häßlich erscheinen.“

Auch diesen Gedanken hat Goethe in dichterische Form gebracht:

„Im Innern ist ein Universum auch,
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß jeglicher sein Bestes, was er kennt,
Er Gott, ja seinen Gott benennt.“

Setzte sich Spinoza durch seine unverstandene und mißverstandene Gotteslehre mit der herrschenden Anschauung in einschneidenden Widerspruch, so tat er dies womöglich noch schärfer mit seiner Auffassung vom Inhalte der Bibel, insoferne sie Ereignisse (Geschichten) erzählt und Vorschriften bezüglich der Zeremonien und Riten gibt.

S p i n o z a i s t d e r V a t e r d e r m o d e r n e n B i b e l k r i t i k, indem er nachzuweisen sucht, daß die fünf Bücher Moses, die Bücher

Josua, Richter, Ruth, Samuel und der Könige nicht von diesen Personen selbst geschrieben seien.

Er leugnet die wörtliche Auffassung von der Auserwählung der Juden und behauptet und erweist, daß die Juden in dem, worin die wahre Glückseligkeit besteht, allen Völkern gleich waren.

Der Hauptinhalt des göttlichen Gesetzes ist, Gott als das höchste Gut zu lieben. Dieses Gesetz ist ein allgemeines, d. h. für alle Menschen in gleicher Weise gültig. Es hat ferner nicht den Glauben an Geschichte irgendwelcher Art nötig und ebenso hat es keine frommen Bräuche nötig.

Er lehrt ferner, daß die im Alten Testamente angeordneten religiösen Gebräuche nur für den Staat der Juden angeordnet und berechnet waren und keinen Bestandteil des göttlichen Gesetzes ausmachen und daher auch zur Glückseligkeit und Tugend nichts beitragen. und er erklärt ausdrücklich, daß die Hebräer nach der Zerstörung ihres Reiches nicht verpflichtet sind, die religiösen Gebräuche zu beobachten, wobei er sich auf die Worte Jeremias' beruft: „Gott liebt nur diejenigen, welche wissen und erkennen, daß er Barmherzigkeit, Gericht und Gerechtigkeit in der Welt übt; deswegen werden in Zukunft nur die, welche solches einsehen, des Lobes würdig werden“ (Kap. 9, S. 23).

Der Zweck der Bibel ist, bloß Gehorsam zu lehren, so daß der Glaube an Geschichte, welcher Art sie immer sein möge, nicht zu dem göttlichen Gesetze gehört.

Die Verehrung Gottes und der Gehorsam gegen ihn besteht einzig und allein in Gerechtigkeit oder in der Nächstenliebe: das Ziel des Glaubens ist einzig und allein Gehorsam und Frömmigkeit.

Die gleiche Stellung nimmt Spinoza konsequent auch den christlichen Gebräuchen gegenüber ein. Als Hauptgedanken der Bibel erklärt schließlich Spinoza: „Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben“.

Für Spinoza waren daher alle Religionen, woferne sie in diesem Grundsatze übereinstimmen, gleich, wie wir denn auch in einer Biographie Spinozas ([13]) lesen, daß er einmal von seiner Hausfrau gefragt wurde, ob sie nach seiner Meinung in ihrer Religion voll selig werden könne, worauf er ihr antwortete: „Euere Religion ist gut, ihr braucht nach keiner anderen zu suchen, um selig zu werden, wenn ihr nur ein stilles und gottergebenes Leben führt.“

Es ist daher auch unrichtig, wenn behauptet wird, daß Spinoza, nachdem der Bann über ihn verhängt worden war, zum Christentum übergetreten sei. Ein Biograph ([14]) bestätigt ausdrücklich, es sei gewiß, daß Spinoza niemals Christ gewesen sei, sondern Jude.

Bekräftigt wird diese Tatsache durch einen uns erhalten gebliebenen Briefwechsel zwischen Spinoza und einem gewissen Albert Burgh. Dieser — ein Schüler Spinozas, der ihn in die Cartesianische Philosophie einführte — trat zur katholischen Religion über und versuchte in einem Briefe ([15]) Spinoza zu bewegen, diesen Übertritt ebenfalls zu vollziehen. In diesem Briefe schreibt Burgh wörtlich: „Wenn Sie aber nicht an Christus glauben, so sind Sie elender, als ich es aussprechen kann.“

Spinoza erwiderte Burgh ([16]) in einem mit überlegener Ironie abgefaßten Schreiben, worin er ausführt, daß jede Religion geeignet sei,

rechtschaffene Menschen zu schaffen. „In jeder Kirche gibt es viele höchst ehrbare Männer, die Gott durch Rechtschaffenheit und Liebe verehren. Die Heiligkeit des Lebens ist nicht ausschließlich der römischen Kirche eigen, sondern kommt in allen vor."

Spinoza ist bis an sein Lebensende Jude geblieben. Allerdings bekannte er sein Judentum nicht in der Übung religiöser Bräuche, die nach seiner Auffassung nicht zum Wesen des Judentums als Religion gehören. Für ihn fielen Religiosität und Sittlichkeit inhaltlich zusammen.

120 Jahre nach Spinoza hat Kant (der freilich an einen extramundanen Gott glaubt) an die Lehre Spinozas angeknüpft, wenn er die Religion als Erkenntnis von der Göttlichkeit unserer Pflichten erklärt ([17]).

Ganz im Geiste Spinozas sagt Kant: „Alles was außer dem guten Lebenswandel der Mensch noch tun zu können vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden, ist bloßer Religionswahn und Afterdienst Gottes" ([18]). „Der Wahn durch religiöse Handlungen des Kultus etwas in Ansehung der Rechtfertigung vor Gott auszurichten, ist der religiöse Aberglaube" ([19]).

An dieser Stelle mag auf den scharfen Gegensatz zwischen Spinoza und Moses Mendelssohn hingewiesen werden. Beide stimmen darin überein, daß der Kern der Religion die Sittlichkeit sei, aber während Spinoza sich von den religiösen Bräuchen als überflüssig und unwesentlich lossagt, lehnt Mendelssohn dies als unmöglich ab ([20]).

Faßt man nach dem Dargestellten die Stellung Spinozas zum Judentum zusammen, so läßt sich kurz sagen:

Spinoza verwirft den Gedanken an einen extramundanen, die Welt regierenden und unter Umständen in ihre Geschicke durch Wunder eingreifenden Gott, er löst sich los von allen äußerlichen religiösen Bräuchen und verlangt von dem einzelnen Sittlichkeit als wahre Gottesliebe.

Wäre seine Lehre von der Gottesliebe richtig verstanden und gewürdigt worden, vielleicht wäre die Scheidewand, welche die Menschen noch heute vielfach voneinander trennt, längst gefallen.

Anmerkungen.

1. Diese Zeremonie beschreibt Maximilian Lucas in seiner Biographie Spinozas aus dem Jahre 1719 (S. 19. Ausgabe Carl Gerhardt).
2. Die vollständige Bannformel bringt Colerus in seiner Biographie Spinozas aus dem Jahre 1705 (S. 61, Ausgabe Carl Gerhardt).
3. Dichtung und Wahrheit, Buch 14: „Ich fand hier (in der Ethik Spinozas) eine Beruhigung meiner Leidenschaften, es schien sich mir eine große und freie Aussicht über die sinnliche und sittliche Welt aufgetan." Siehe auch ebenda Buch 16, vergl. auch Eckermann, Gespräche mit Goethe II. Teil, unter dem 28. Februar 1831.
4. „Reden über die Religion". II. Rede: „Opfert mit mir ehrerbietig eine Locke den Manen des heiligen verstoßenen Spinoza! Ihn durchdrang der hohe Weltgeist, das Unendliche war sein Anfang und Ende, das Universum seine einzige und ewige Liebe; voller Religion war er und voll heiligen Geistes: und darum steht er auch da, allein und unerreicht, Meister in seiner Kunst, aber erhaben über die profane Zukunft, ohne Jünger und ohne Bürgerrecht."
5. Zur Geschichte der Religion und Philosophie, zweites Buch „Von Luther bis Kant".

„Spinoza wurde lange Zeit mit Hohn und Haß betrachtet und steigt dennoch in unseren heutigen Tagen zur alleinigen Geistesherrschaft empor.“

„Bei der Lektüre des Spinoza ergreift uns ein Gefühl wie beim Anblicke der großen Natur in ihrer lebendigsten Ruhe. Ein Wald von himmelhohen Gedanken, deren blühende Wipfel in wogender Bewegung sind, während die unerschütterlichen Baumstämme in der ewigen Erde wurzeln. Es ist ein gewisser Hauch in den Schriften des Spinoza, der unerklärlich ist. Man wird angeweht wie von den Lüften der Zukunft. Der Geist der Propheten ruht vielleicht noch auf ihrem späten Enkel.“

„Nur Unverstand und Böswilligkeit konnten der Lehre Spinozas das Beiwort „atheistisch“ beilegen.“

6. Menschliches Allzumenschliches I. Aph. 475.

„Trotzdem möchte ich wissen, wieviel man bei einer Gesamtrechnung einem Volke nachsehen muß . . . ., dem man . . . den reinsten Weisen (Spinoza) . . . verdankt.“

7. In dieser Straße wohnte Spinoza und starb er.

8. Im Artikel „Spinoza“ des historischen und kritischen Wörterbuches, den Goethe in „Dichtung und Wahrheit“, 16. Buch, scharf kritisiert.

9. Brief Nr. 45 in Spinozas Briefwechsel.

10. Brief Nr. 73 a. o. O.

11. Brief Nr. 46 a. o. O.

12. Diese und die folgenden Belegstellen finden sich im theol. pol. Tractat Cap. 3—15; siehe insbesondere Cap. 5.

13. Colerus a. o. O. S. 70.

14. Stolle-Hallmann, Ausgabe Gerhardt, S. 108.

15. Brief Nr. 67 a. o. O.

16. Brief Nr. 76.

17. Kant „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“, Ausgabe Hartenstein, Bd. XVI., S. 332.

18. Ebenda S. 353.

19. Ebenda S. 358.

20. Mendelssohn „Jerusalem“, Ausgabe Bodek, S. 203.

Spinoza als Romangestalt.

Von Dr. Emanuel Groß.

Das Studium der Werke Spinozas hat schon den 25jährigen Berthold Auerbach zu seinem heute freilich kaum mehr gelesenen Roman begeistert und in unseren Tagen haben fast gleichzeitig Otto Hauser und E. G. Kolbenheyer in biographischen Romanen den großen Denker uns menschlich nähergebracht.

E. G. Kolbenheyers, unseres engeren Landsmanns, Werk: Amor Dei, Ein Spinozaroman (G. Müller, München), ist 1907 von dem damals 30jährigen Dichter geschrieben; ihm ging ein Drama (Giordano Bruno) voran, nachher schrieb er die biographischen Romane: Meister Joachim Pausewang und die erst im Vorjahr beendete grandiose Romantrilogie Paracelsus. In allen diesen Werken ist Kolbenheyers Kunst bewundernswert, sich in die Vergangenheit zu versenken und sie mit moderner psychologischer Auffassung realistisch zu schildern; in allen handelt es sich um den Kampf zwischen Tradition und freier Forschung, um den Kampf des Genies gegen die ihn nicht erfassende Umgebung.

Der Spinozaroman, zu dem der Dichter in Holland selbst Studien gemacht hat, gibt den Duft der holländischen Landschaft, das Brodeln und Wogen der Hauptstadt, den kernigen Menschenschlag der Bauern

und Städter, und das Leben im Ghetto mit gleich anschaulicher Plastik wieder.

Der Roman beginnt mit Spinozas Geburt. Uriel Acosta und Rembrandt sind die großen Geister, die in den ersten Kapiteln beschworen werden. Wir lernen die Eltern Spinozas kennen, den strenggläubigen Michael und die feinnervige, musikliebende Hanna Debora, den Rabbi Jehuda Leon, der der erste Lehrer Spinozas wurde und dessen Liebe zu seiner Mutter einen rührenden Schimmer auf die Kindheit des großen Mannes wirft. Die Schilderung des Schicksals Uriel Acostas, der Tod der Mutter, der Abschied des geliebten Lehrers ziehen an uns vorüber, dazwischen in plastischen kurzen Bildern die zeitgenössische Geschichte der Stadt Amsterdam und der freien Republik Holland.

Spinozas Studien in der Talmudschule, sein Scharfsinn und kritischer Geist werden lebendig. Rabbi Morteira, sein Lehrer, merkt den zweifelnden Forscherdrang in dem jungen Schüler, er gibt ihm des Maimonides „Moreh Nebuchim“, der ihm aber keine Sicherheit des Glaubens bringt, auch die ersehnte Einführung in die Kabbala schafft ihm nicht die Befriedigung, die er sucht.

Spinoza verläßt die Schule, das Haus des Vaters, mit dem er sich vergeblich auseinanderzusetzen sucht, bei christlichen Freunden, die der Aufklärung zuneigen und des Descartes neue Lehre begierig aufnehmen, geht er freie Wege des Forschens. Van de Vries, Lodewyk Mayer, von den Enden, Adrian Koerbagh werden in liebevollen Portraits gezeichnet, der Einfluß Giordano Brunos, des Kopernikus und Descartes in geistvollen Gesprächen gezeigt.

Es folgt in dramatischer Kürze Spinozas Rechtfertigung vor den Rabbinen: „Ich habe keinen Frommen gehört, dessen Gott in dem Glauben eines anderen leben könnte.“ Auf die Frage: „Und wenn nicht in den heiligen Torarollen, wo ist die Wahrheit zu finden?“ antwortet Spinoza: „Ich suche sie.“

Man bietet ihm ein Jahrgeld, wenn er zum Scheine am öffentlichen Gottesdienst teilnimmt, er lehnt entrüstet ab.

Der große Bann wird über ihn verhängt (6. Ab 5416). Kolbenheyer verzichtet in weiser künstlerischer Beschränkung die Zeremonie zu schildern, nicht mehr als eine Seite widmet er ihm — Baruch war nicht zugegen.

Aber auch Descartes reizt ihn auf jeder Seite zum Widerspruch. Der große französische Gelehrte hatte „Philosophie und Physik auf Gottes Thron gesetzt, wo aber lebte die göttliche Gerechtigkeit?“ „Sein Gott war der Schöpfer und Beweger der großen Daseinsformen, damit schwieg die Sehnsucht Descartes und sein Meisterauge konnte auf den Daseinsformen verweilen. Wir aber wollen Gott erkennen, der auch vor dem Irrtum unseres Herzens bestehen kann, dessen Allmacht nicht an der Sünde zerschellt. Ein Gott von unerschöpflicher Lebenskraft durchglüht, von dessen Wesensfülle kein Körper, kein Gedanke getrennt werden kann, ist durch keine Ausflucht vom Irrtum und der Sünde zu erretten. Außer Gott ist nichts, Irrtum und Sünde aber leben. Sagt mir, wie die Sünde vor dem Bö en besteht und ich will Euch sagen, was Euer Gott ist.“ „Was in der Natur bedingt ist, ist auch göttlich, denn Gott und Natur vermag ich nicht zu scheiden . . . Wir müssen unsere Augen gewöhnen, unter dem Gesichtswinkel der Ewigkeit zu schauen,

wenn wir die Natur Gottes suchen. Irrtum und Sünde . . . sind keiner Unvollkommenheit entwachsen, denn im Weben der Natur gibt es keine Vollkommenheit und Unvollkommenheit. Dort lebt allein das Gesetz — die Not . . . Gott ist nicht grausam und kennt nicht die Liebe. Er hat keine ewigen Seligkeiten gebaut und keine endlose Verdammnis gegründet. Er kennt keine Lust, kein Leid, kein Werden, kein Vergehen. Unvergänglich, gleichmütig, notwendig wirkt die Gottnatur sich selbst.“

Er zieht nach Rijnsburg und lernt das Brillenschleifen. Dort entstehen seine ersten Werke: „Von Gott, dem Menschen und dessen Glück“, wie alle seine Werke, lateinisch geschrieben. „Der harte Seewind zwingt ihn, seine Ideen klar und haarscharf in Worte zu fassen, ohne die erschaffende Flut von Bildern; er bezwang den Bilderreichtum, der ihm von Bibel, Talmud und Kabbala gefolgt war, er siebte seine Gedanken durch den Filter der geometrischen Form.“ „Von Gott zu Gott — denn was ist das Glück als Gott zu schmecken. Nicht der Fabelgott eines zukünftigen Lebens, der durch Gebete bestochen wird, der vergeblich gegen einen Teufel kämpft — das ist blinde Meinung. Des Menschen Glück ist Gottesliebe in der Erkenntnis Gottes . . .“ „Unser Erkennen geht nicht über uns hinaus. Wir haben nichts in uns, was unsere Natur überstiege. Es gibt kein Jenseits — auch nicht der Erkenntnis. — Wenn auch die Gottnatur die Unendlichkeit der Formen in sich birgt, ihre Fülle nie geschaut werden kann von irgendeinem Teil, so ist doch jeglicher Teil — Stein und Pflanze, Tier und Mensch, Gestirn und System, Licht und Urstoff — von ihr umfangen und durchdrungen, untrennbar mit ihr vereint. Ein Phantom wäre die Gottnatur, könnte ein Staubkorn aus dem Nichts entstehen oder in das Nichts verschwinden. Die Gottnatur kann, wie der Mensch, nicht aus sich und über sich hinaus, sie hat nur Leben. Wenn ihr dies im Innersten erfahren habt, seid ihr auf dem Wege zum Glück. Ihr habt dann keinen Hochmut mehr und keine Demut, ihr, sie und alles ist nur Entfaltung des gleichmütigen Natur-Gottes.“

Anonym erschien sein theologisch-politischer Traktat, erst nach seinem Tode sein Hauptwerk: die Ethik, die er in Voorburg beim Haag begann und im Haag beendete.

Dramatisch wird Spinozas Begegnung mit Jan de Witt, dem Mächtigen des Staates, der sein Freund und Gönner wurde, und dessen gräßliches Ende dargestellt. Der traurige Tod eines Freundes Spinozas, Adrian Koerbagh, eines lebensfrohen Freidenkers, der in holländischer Sprache den Predikanten ketzerisch erscheinende Bücher geschrieben hat und von dem Kirchenrat zum Zuchthaus verurteilt wurde, wo er elend umkam, ist eine dichterische Gegenüberstellung zu Spinozas Schicksal und schildert den Geist der Zeit, der uns auch den Bann der Rabbiner fast mild erscheinen läßt.

In der letzten Begegnung mit Jan de Witt läßt der Dichter Spinoza folgende Worte sagen: „Gott ist erhaben über Grausamkeit und Liebe: er wirkt sein unendliches Leben und alles in uns und um uns und wir gleichen der Knotung zahlloser Fäden, die von Ewigkeit her einander durchdringen und umschlingen und nach gleichen einenden Gesetzen in der Zeit das Bild formen, das wir mit unseren schwachen Sinnen zu empfangen streben und mit Namen belegen: Menschheit,

Sonnenwelt, Meeresbrandung, Ich, Du — das Glück und Leid eines Augenblicks. Alles ist nur ein Finden der ewigen Möglichkeiten unter der Sammellinse der Not.“

Im Altweiberheim im Haag verlebt der große Denker seine letzten Jahre, von der Lungenschwindsucht verzehrt. Er lehnt ein Ordinariat der Philosophie in Heidelberg ab, „er weiß, daß sein Boden noch nicht bereitet ist . . .“ In einer Unterredung mit einem Jugendfreund spricht Spinoza: „Eines hat Adrian nie begriffen: er hat immer gegen die Gottesfeinde gekämpft und nicht erkennen wollen, daß niemand Gott hassen kann.“ Als der Freund dies nicht verstehen will, fährt Spinoza fort: „Gott lebt auch in denen, die ihr seine Feinde heißt . . . in allen ihren Leiden und Freuden, in allem ihren Tun und Lassen offenbart sich das unendliche Leben. Sie sind bestimmt nach den gleichen Gesetzen, die in Gott wirken, sie sind eins mit Gott — und darum kann niemand Gott hassen. Sie hassen und lieben nur ihren Wahn.“

Uriel da Costa.

Von Dr. Fritz Knöpfmacher.

Es erscheint mir eine Pflicht der Gerechtigkeit zu sein, in den Tagen, in denen man Spinozas gedenkt, auch an das Schicksal Uriel da Costas zu erinnern, das ähnlich wie das Spinozas verlief, wenn es auch nicht die steile Kurve in die Höhe nahm und wenn auch nicht seine geistige Hinterlassenschaft für die Nachwelt den befruchtenden Wert hatte, wie die Spinozas. Uriel da Costa wäre heute vielleicht überhaupt vergessen, wenn ihn nicht Karl Gutzkow zum Helden eines Dramas gemacht hätte, in dem er als Märtyrer des freien Gedankens und als Symbol der Gewissensfreiheit erscheint, auf deren Erlangung die Menschen des 19. Jahrhunderts ihr Hauptinteresse gerichtet hatten. Es ist bezeichnend, daß dieses Schauspiel, wie Gutzkow selber sagt, ein Witterungsbarometer für die öffentlichen Zustände Deutschlands wurde: nahm die kirchliche Reaktion zu, dann wurde das Stück verboten, fand ein Systemwechsel statt, wurde es wieder frei.

Wir besitzen keinen schriftlichen Nachweis eines direkten Zusammenhanges wischen Spinoza und Uriel da Costa, es ist aber zweifellos, daß das Schicksal da Costas Spinoza bekannt war, und man kann auch mit Sicherheit annehmen, daß ihn dessen Gedankenwelt beeinflußt hat, wiewohl die äußeren Lebensereignisse der beiden Männer von Grund aus verschieden waren. Spinoza wurde als Jude in Amsterdam geboren, genoß eine streng jüdisch-orthodoxe Erziehung und lernte erst als reifer Jüngling das neue Testament kennen, da Costa dagegen war der Sohn eines Marannen, hatte an einer Jesuiten-Universität in Portugal kanonisches Recht studiert, die niederen Weihen empfangen und in seiner Vaterstadt, etwa 25jährig, das Amt eines Schatzmeisters an einer Stiftskirche bekleidet.

Da sich in ihm frühzeitig Zweifel an der Richtigkeit der christlichen Dogmen regten, suchte er Zuflucht im jüdischen Glauben. Unter großen Gefahren wanderte er mit seiner Mutter und vier Brüdern nach Holland aus, wo er offen zum Judentume übertrat. Mit Feuereifer ver-

tiefte er sich in die Lehren des Judentums und suchte in der strengen Befolgung der alttestamentarischen Gesetze seine Zweifel zu ersticken, kam aber dabei bald mit den Rabbinern seiner Gemeinde in Konflikte. Er feierte die Festtage nach eigener Berechnung, bereitete die Speisen nach selbständiger Auslegung der Ritualvorschriften, verwarf die gebräuchliche Art der Beschneidung, erklärte die Anlegung der Gebetriemen für keine notwendige Verpflichtung, und unterwarf sich vor allem nicht den entscheidenden Ansichten der in der Gemeinde Amsterdam herrschenden Rabbiner. Um sich selbst Klarheit zu schaffen, machte er Aufzeichnungen über alles, was ihn quälte, insbesondere über die Frage nach dem ewigen Seelenheil, nach der Sterblichkeit oder Unsterblichkeit der Seele.

Durch eine Indiskretion scheinen diese Aufzeichnungen in die Hände der Rabbiner Amsterdams gekommen zu sein, die nun öffentlich gegen ihn Stellung nahmen. Insbesondere wandten sie sich gegen die von ihm ausgesprochene Behauptung, daß die Thora und die Propheten eine Unsterblichkeit der Seele nicht kannten und daß die Annahme einer solchen auch der Vernunft widerspreche. Um ihm zuvorzukommen, ließen sie durch den Arzt Samuel da Silva eine Schrift über die „Unsterblichkeit der Seele“ drucken, in welcher sie diesen Glauben zu beweisen suchten. So zwangen sie da Costa zur Gegenwehr und diesem Kampfe entsprangen zwei Schriften: „Die Prüfung der pharisaeischen Tradition“ und „Die Sterblichkeit der Seele“, in denen er mit Glut und Leidenschaft, aber auch mit logischer und wissenschaftlicher Strenge seine Anschauungen verfocht und verteidigte.

Die Rabbiner Amsterdams, die sich in der Gegenschrift: „Engel Gottes“, „Fürsten der Thora“, „Horte des Rechtes“, da Costa dagegen einen „Pestkranken“, „Widersacher“, „Schädling“ nannten, antworteten mit der Verhängung des kleinen Bannes und als dieser nichts fruchtete, schritten sie zur großen Verfluchung, die sie später auch über Spinoza aussprachen und die da Costa recht- und schutzlos machte und aus der jüdischen und menschlichen Gesellschaft ausstieß.

Zweimal widerrief er seine Anschauungen, dem äußeren Drucke weichend, ohne Überzeugung; man hatte ihn bei der weltlichen Behörde angezeigt, „weil er auch die Grundlagen der christlichen Religion untergrub“, gefangen gesetzt, bestraft, ausgewiesen und seine Schriften verbrannt.

Wahrscheinlich waren es auch materielle Gründe, vielleicht auch die Absicht, eine neue Ehe einzugehen, die ihm das erstemal die Unterwerfung erleichterte. Eine zeitlang lebte er dann wiederum in Gemeinschaft mit den anderen Juden Amsterdams, hielt sich aber nicht streng an die orthodoxen Regeln und wurde deshalb von einem Verwandten den Rabbinern verraten. Nun brach alles auf einmal über ihn zusammen. Seine Familie verließ ihn, sein Vermögen, das nach seiner eigenen Angabe groß gewesen sein muß, ging verloren und mit Mühe konnte er sich vor den tätlichen Angriffen der Fanatiker seiner Gemeinde schützen. Sieben Jahre verbrachte er so im tiefsten seelischen und körperlichen Elend, einsam, von allen gemieden. So entschloß sich der Schwache ein zweitesmal zum Widerruf. Die Buße, die man von ihm verlangte, war hart. Man zwang ihn, im Tempel vor der ganzen Gemeinde sein Sündenregister abzulesen und zu widerrufen, band ihn

hierauf an eine Säule des Tempels und geißelte ihn, wie es noch heute Sitte frommer Büßer ist, mit den 39 Rutenhieben, ließ ihn dann vor die Tür des Tempels legen, mit dem Kopfe in den Staub, und die ganze Gemeinde schritt, Gebete sprechend, über ihn hinweg. Schweigend erduldete da Costa diese Demütigung, aber als die Zeremonie vorüber war, fühlte er, daß er so nicht weiterleben konnte. In wenigen Tagen und Nächten schrieb er seine Selbstbiographie, die er „Ein Exempel eines Menschenlebens" nannte, und dann erschoß er sich, nachdem ihm ein Anschlag auf seinen Vetter, der ihn denunziert hatte, mißlungen war.

Diese Selbstbiographie ist eines der merkwürdigsten Dokumente der Literatur: es enthält eine Unzahl von Übertreibungen, die der Eigenliebe und dem blinden Hasse gegen seine Widersacher entsprangen. Es finden sich aber auch ganz wundervolle und ergreifende Stellen von tiefem philosophischen Ernst und von der Sehnsucht erfüllt, die letzten Wahrheiten zu erforschen. Herder hat diese Biographie in den „Briefen zur Beförderung der Humanität" mit einer bedeutungsvollen Einleitung über die Duldsamkeit aufgenommen, in welcher der bekannte Satz steht: „Wie grausam ist es, wie unvernünftig, nutzlos und unmenschlich, wenn sich ein Mensch, ein Gericht, eine Synagoge das Verdammungs- und Verfolgungsurteil über die Religion eines Anderen, wäre es auch ein Neger oder Indier, anmaßt."

So leuchtete das Leben da Costas wie eine Rakete auf und erlosch wieder, während Spinoza sich allmählich zu einem leuchtenden Stern gestalten konnte, dessen Licht gewiß noch in Jahrhunderten erstrahlen wird.

Das Schicksal da Costas ist umso tragischer, als ein großer Teil seiner Anschauungen, um derentwillen man ihn in den Tod hetzte, heute allgemein gültige Wahrheit ist. Vor allem seine Bibelkritik und die Behauptung, daß die Unsterblichkeit der Seele in der Thora keine Begründung finde. Die offizielle jüdische Geschichtsschreibung beurteilt ihn falsch, wenn sie ihn als einen Schädling am Judentume bezeichnet. Graetz hat ihn und eine Reihe anderer damals in Italien und Deutschland lebender Juden, die Kritik an der rabbinischen Umschnürung der jüdischen Lehre übten, einen „Wühler" genannt. Seine Stellungnahme ist nicht konsequent, denn er gibt selbst zu, daß die Grundgesetze der Juden und der prophetischen Kerngedanken durch die talmudische Auslegung der Rabbinerschulen überwuchert und wie mit einem Schimmelüberzug umschlossen waren, daß man nicht mehr fragte, was die Grundgesetze und die Propheten lehrten, sondern daß die rabbinischen Autoritäten selbst entschieden, was jüdisch und religiös sei, und doch nennt er Uriel da Costa „einen Buben, der in einem stickigen Gebäude die Fenster zertrümmerte und dadurch der Luft einen Durchzug öffnete".

Recht gesehen, war Uriel da Costa eigentlich, so paradox es klingen mag, orthodoxer als die orthodoxen Rabbiner, denn er berief sich wenigstens in der ersten Schrift nur auf den Wortlaut der Thora und ließ ihre Auslegung nach keiner Richtung hin zu. Aber hier handelte es sich nur um kleinliche Ritualvorschriften, die noch keine Kluft zwischen ihm und dem Judentum aufrissen. Allmählich nahmen aber seine Gedanken, befruchtet von dem Kampfe mit den Gegnern und an ihren

Schriften sich entzückend, einen höheren Flug und er übte Kritik an der Bibel selbst und sprach zum erstenmale das aus, was Spinoza nach ihm im „theologisch-politischen Traktat“ getan hat, daß auch die fünf Bücher Moses Menschenwerke seien. Gegen diese Behauptung richtete sich nun vor allem der Kampf der Rabbiner und ebenso gegen die von ihm geleugnete persönliche Unsterblichkeit, die allmählich in den Mittelpunkt der ganzen Gedanken- und Ideenwelt da Costas gerückt war. Da Costa war zweifellos nicht leichten Herzens zur Ablehnung des persönlichen Unsterblichkeitsglaubens gekommen, er hatte die Gnadenmittel der katholischen Religion verworfen und hatte in der genauen, von allen Zutaten der Tradition freien Gesetzeserfüllung den Weg zur ewigen Seligkeit zu sehen vermeint. Nun kam er zur Überzeugung, daß es ein solches Heil im Jenseits nicht geben könne und daß nur ein zeitliches Glück und Leid bestehe. Die Strafen der zehn Gebote beziehen sich nur auf das diesseitige Leben und enthalten weder Verheißungen noch Drohungen im Jenseits, und wo sich Spuren einer Unsterblichkeitslehre in alttestamentarischen Schriften finden, sind es später eingeschobene Stellen. Für die moderne jüdische Bibelkritik und Geschichtsschreibung steht dies außer jedem Zweifel. Um nur zwei moderne jüdische Denker zu nennen: D u b n o w hat „In der Geschichte des Judentums“ auseinandergesetzt, wie erst ganz allmählich durch fremde Einflüsse der Unsterblichkeitsglaube in die jüdische Religion eingedrungen sei. Der Großpräsident der deutschen Großloge, Rabbiner Dr. Leo B a e c k, versucht in seinem Buche: „Das Wesen des Judentums“ das Fehlen der persönlichen Unsterblichkeitsidee auf das Verbot zurückzuführen, sich von Gott kein Bildnis und keine Gestalt machen zu dürfen. Für beide steht aber fest, daß die Thora selbst in d i r e k t e r Weise keinen Unsterblichkeitsgedanken lehrt.

Man darf behaupten, daß durch das Fehlen des Unsterblichkeitsglaubens in den Grundlagen der jüdischen Religion dem ethischen Sinn des biblischen Judentums kein Abbruch getan wird. Statt des Glaubens an die persönliche und individuelle Unsterblichkeit herrscht hier der Glaube an die Ewigkeit des Geschlechtes und der ganzen Nation.

Mit berechtigtem Stolz hat daher auch Moses H e ß in „Rom und Jerusalem“, im zweiten und dritten Brief, darauf hingewiesen, daß dem Geiste des Judentums nichts fremder ist, als das egoistische Seelenheil des isolierten Individuums, dem Hauptgesichtspunkte der Religion nach modernen Vorstellungen, und daß das Judentum nirgends das Individuum von der Familie, die Familie von der Nation und die Nation von der Menschheit trennt und „d a ß d e r M e s s i a s g l a u b e d e r J u d e n n i c h t i n d e r H o f f n u n g a u f d i e h ö c h s t e G l ü c k s e l i g k e i t d e s E i n z e l n e n g e r i c h t e t i s t, s o n d e r n i n d e r S e h n s u c h t n a c h d e m G l ü c k e d e s g a n z e n j ü d i s c h e n V o l k e s u n d d e r g a n z e n M e n s c h h e i t k u l m i n i e r t.“

Es ginge zu weit, wollte man zeigen, daß der Hauptgrund für die Entstehung und Verbreitung des persönlichen Unsterblichkeitsglaubens eigentlich in einem ganz brutalen Materialismus, nämlich in der Furcht vor der Vernichtung seiner eigenen kleinen Existenz, gelegen ist. Jedenfalls beweist die Thora, daß auch ein Sittengesetz ohne direkten Unsterblichkeitsglauben bestehen kann und daß im Gegenteil das Fehlen eines solchen Glaubens nur den Sinn für weitsichtige soziale Verantwortlichkeit in den biblischen Gesetzen dartut.

Mit Recht hat daher der vor kurzem verstorbene Wiener Nationalökonom Friedrich Wieser in dem Buche „Das Gesetz der Macht“ den Wert und Sinn des Christentums im Gegensatz zum Judentum darin erblickt, „daß es mit unvergleichlicher Stärke der Empfindung den Gedanken an das Jenseits in die Gemüter gepflanzt hat“, aber mit Unrecht hat er daraus auf die sittliche Höherwertigkeit der christlichen Lehre geschlossen. Ein Sittengesetz braucht keine Verheißung einer persönlichen Unsterblichkeit, denn „die Unsterblichkeit der Seele ist die Unsterblichkeit der Summe unserer Taten, die in der Welt fortwirken“ (Guyau).

Von diesem Gefühle war Uriel da Costa erfüllt, wenn ihn auch seine Leidenschaftlichkeit oft verhinderte, seine Gedanken in klarer, blanker Form auszudrücken. Wenn er aber die Ruhe dazu fand, dann sprach er prachtvolle Sätze mit hohem ethischen Gehalt aus und eine Stelle erinnert ungemein an den „kategorischen Imperativ“ Kants.

So war Uriel da Costa zweifellos eine eigenartige und aus dem Rahmen seiner Zeitgenossen fallende Erscheinung und man kann ihn wohl auch als einen Vorläufer Spinozas bezeichnen.

Der Spinoza-Forscher Karl Gebhart, der die Schriften da Costas mit einer vorzüglichen Einleitung versehen, gesammelt und herausgegeben hat*), versucht ihn aus seinem Marannenschicksal heraus zu erklären, nämlich aus der Doppelstellung, die diese dem Christentum scheinbar völlig assimilierten und im Herzen doch Jude gebliebenen Menschen einzunehmen gezwungen war. Er nennt sie: „Katholiken ohne Glauben und Juden ohne Wissen, doch Juden mit Willen.“

Als da Costa nach Holland kam, brachte er katholische Dogmen mit, die ihm für seine religiösen Bedürfnisse nicht genügten und er hoffte, in der Thora und den Propheten volle Befriedigung und Seelenruhe zu finden. So entstand in ihm, wie es Gebhart nennt, „Eine Spaltung des Bewußtseins“. In die katholische Religion war er hineingeboren und diese hatte seinem Denken wie allen Katholiken des Mittelalters eine bestimmte Form und Prägung gegeben. Die Juden, die er in Holland traf, hatten ebenso eine bestimmte einheitliche Form. Für beide Menschengruppen hatte die Welt und das Dasein einen einheitlichen, unbezweifelten und unverrückbaren Sinn, über dessen Geltung keine Meinungsverschiedenheit herrschte und der auch das Leben in seiner Gesamtheit beeinflußte, regelte und formte. Für den Marannen gilt dies alles nicht. Er stand gewissermaßen zwischen zwei Welten. Äußerlich gehörte er dem Katholizismus an, den er beargwöhnte, bezweifelte und ablehnte, und das Judentum lag ihm zu fern, in ihm lebte er zu kurze Zeit, als daß es ihm Formkraft hätte geben und Lebensinhalt hätte werden können. Wir heutigen Menschen, die ohne zwingende religiöse Formung leben können, vermögen es uns nur schwer vorzustellen, was die Menschen erlitten haben, die zuerst diese Formung verloren und sich dieses Mangels bewußt wurden und doch in dieser gebundenen

*) Carl Gebhardt: Die Schriften Uriel da Costa. Im Auftrage der Spinoza-Gesellschaft, Amsterdam, Heidelberg, Oxford 1923. — Überdies seien von sonstiger Literatur erwähnt: Herder, Briefe zur Beförderung der Humanität; Alfred Klaar, Uriel Acosta, Berlin 1909; Karl Gutzkow, Der Sadducäer von Amsterdam (Novelle) und Uriel Acosta (Drama); Kolbenheyer „Amor Dei“.

Welt zu leben gezwungen waren. Uriel da Costa war zu klug, zu forschend, zu wißbegierig, zu lebendig, um über diese Bewußtseinsspaltung hinwegzukommen wie tausend andere. Er war in dem Augenblick verloren, als er die katholische Form des Daseins ablehnte und in der jüdischen Welt nicht heimisch wurde. Weil er aber meinte, daß er irgendwohin gehören müsse, zwang er sich immer wieder in die jüdische Gemeinschaft zurück, der er seiner Wesenheit nach zugehörte, und erst in den letzten Tagen erkannte er, daß es auch ein religiöses Leben jenseits dieser beiden Bindungen geben könne. In dem Schlußkapitel seiner Selbstbiographie weist er, wenn auch in verschwommenen und undeutlichen Umrissen, auf eine Art Naturreligion hin, auf Gesetze, die allen Menschen gemeinsam und ihnen angeboren sind und die alles Lebendige verbinden.

Spinoza mußte kommen, um diese Andeutungen Uriel da Costas zu einem neuen Weltgefühl und zu einer neuen Weltanschauung auszubauen.

Aus Spinozas Denken und Leben.

Gott.

„. . . Auf Grund hiervon erkennen wir klar, worin unser Heil oder unsere Glückseligkeit oder Freiheit besteht: nämlich in beständiger and ewiger Liebe zu Gott oder in der Liebe Gottes zu den Menschen. Und diese Liebe oder Glückseligkeit wird in der heiligen Schrift „Ruhm“ genannt; und nicht mit Unrecht. Denn mag diese Liebe nun auf Gott bezogen werden oder auf die Seele: man kann ihr mit Recht den Namen der Zufriedenheit des Gemüts, die vom Ruhm in Wahrheit nicht verschieden ist, beilegen. Weil ferner die Wesenheit unserer Seele allein in der Erkenntnis besteht, deren Prinzip und Grundlage Gott ist, so wird uns damit klar verständlich, wie und auf welche Weise unsere Seele nach Wesenheit und Existenz aus der göttlichen Natur folgt und beständig von Gott abhängt. Ich hielt es für der Mühe wert, dies hier zu erwähnen, um an diesem Beispiel zu zeigen, wie viel die Erkenntnis der Einzeldinge, die ich die anschauende oder die der dritten Gattung genannt habe, vermag, und um wieviel mächtiger sie ist, als die allgemeine Erkenntnis, die ich als die der zweiten Gattung bezeichnet habe.“ (Ethik, V. Teil, Anm. zum Lehrsatz 36.)

„Je mehr wir die Einzeldinge erkennen, um so mehr erkennen wir Gott.“ (ebda. Lehrsatz 24.)

Die Seele.

„Die menschliche Seele kann mit dem Körper nicht völlig zerstört werden, sondern es bleibt von ihr etwas bestehen, das ewig ist.“ (ebda. Lehrsatz 23.)

Von den Affekten.

„. . . in je größere Freude wir versetzt werden, zu desto größerer Vollkommenheit gehen wir über, das heißt, desto mehr haben wir notwendigerweise Anteil an der göttlichen Natur. Aus den Dingen Vorteil

ziehen und an ihnen nach Möglichkeit sich ergötzen (nicht freilich bis zum Überdruß, denn das hieße nicht: sich ergötzen), ziemt daher dem weisen Manne. Dem weisen Manne, sage ich, ziemt es, sich mit Maß an wohlschmeckenden Speisen und Getränken zu laben und zu stärken, ebenso auch an Wohlgerüchen, an der Lieblichkeit grünender Pflanzen, an Schmuck, Musik, körperlichen Spielen, Theatern und anderen derartigen Dingen, aus denen jeder ohne irgend welchen Schaden eines anderen für sich Vorteil ziehen kann. Denn der menschliche Körper ist aus sehr vielen Teilen von verschiedener Natur zusammengesetzt, die beständig neuer und auch mannigfaltiger Nahrung bedürfen, damit der Körper zu allem, was aus seiner Natur folgen kann, gleichmäßig fähig sei, und folglich, damit auch die Seele gleichmäßig fähig sei, vielerlei zugleich einzusehen." (Ethik, IV. Teil. Anm. zu Lehrs. 45.)

„Wer Beleidigungen durch Haß erwidern und rächen will, der lebt gewißlich elend. Wer sich dagegen bemüht, den Haß durch Liebe niederzukämpfen, der kämpft fürwahr freudig und sicher; er widersteht ebenso leicht vielen Menschen als Einem und bedarf fast gar nicht der Hilfe des Glücks. Die er aber besiegt, die geben ihm freudig nach, und dies nicht aus Kräftemangel, sondern infolge Anwachsens ihrer Kräfte. Dies alles folgt so klar aus den bloßen Definitionen der Liebe und des Verstandes, daß es unnötig ist, es einzeln zu beweisen." (ebda. Anm. zu Lehrs. 46.)

Vom Staate.

„Ein Staatswesen, dessen Heil von der Gewissenhaftigkeit eines Menschen abhängt und dessen Geschäfte nur dann gehörig besorgt werden können, wenn die, denen sie obliegen, gewissenhaft handeln, ein solches Staatswesen kann nicht von Bestand sein. Seine öffentlichen Angelegenheiten müssen vielmehr, damit es bestehen kann, so geordnet sein, daß die mit ihrer Verwaltung Betrauten überhaupt nicht in die Lage kommen können, gewissenlos zu sein oder schlecht zu handeln, ganz einerlei, ob sie der Vernunft oder dem Affekte folgen. Die Sicherheit des Staates wird nicht davon berührt, welche Gesinnung die Menschen zur richtigen Verwaltung anhält, sofern nur die Verwaltung richtig ist. Denn Geistesfreiheit oder Geisteskraft sind Privattugenden, Sicherheit ist die Tugend des Staates." (Abhandlung vom Staate, I, § 6.)

Ein Brief.

Ablehnung der Professur in Heidelberg an Prof. Fabritius.

Wenn ich je den Wunsch gehabt hätte, ein akademisches Lehramt zu übernehmen, so hätte ich mir kein andres wünschen können als das, welches mir von Seiner Durchlaucht dem Kurfürsten von der Pfalz durch Sie angeboten wird, namentlich angesichts der Freiheit zu philosophieren, die Ihr allergnädigster Fürst mir einzuräumen geruht, ganz abgesehen davon, daß ich schon lange wünschte, unter der Regierung eines Fürsten zu leben, dessen Weisheit allgemein bewundert wird. Da es jedoch nie meine Absicht gewesen ist, öffentlich zu lehren, so kann ich mich auch nicht dazu entschließen, diese aus-

gezeichnete Gelegenheit zu ergreifen, wenngleich ich die Sache lange bei mir erwogen habe. Mein erstes Bedenken ist, daß ich wohl auf die Weiterbildung der Philosophie verzichten müßte, wenn ich mich dem Unterricht der Jugend widmen wollte. Dann habe ich das Bedenken, daß ich nicht weiß, in welche Grenzen die Freiheit zu philosophieren einzuschließen ist, damit ich nicht den Anschein erwecke, als wolle ich die öffentlich anerkannte Religion stören; denn Entzweiungen entstehen weniger aus feurigem Religionseifer, als aus der Verschiedenheit menschlicher Affekte oder aus der Sucht zu widersprechen, die alles, auch das richtig Gesagte, zu verkehren und zu verdammen pflegt. Wie ich dies schon in meinem privaten und einsamen Leben erfahren habe, um wieviel mehr hätte ich es zu befürchten, nachdem ich zu dieser Würde emporgestiegen wäre. Sie sehen also, hochansehnlicher Herr, daß ich nicht aus Hoffnung auf ein höheres Glück zögere; aber aus Liebe zu einer Ruhe, die ich mir auf andre Weise nicht bewahren zu können glaube, möchte ich eben von öffentlichen Vorlesungen absehen. Ich bitte Sie darum inständig, Seine Durchlaucht den Kurfürsten zu bitten, er möge mir gestatten, noch weiter über diese Angelegenheit nachzudenken und noch weiter die Gunst Ihres allergnädigsten Fürsten einem ergebensten Diener zuzuwenden, womit Sie sich noch mehr verpflichten werden,

hochansehnlicher und wohledler Herr,

Ihren ergebensten

B. d. S.

's Gravenhage, am 30. März 1673.

Sein Wesen.

So dürftig Spinoza auch lebte, war er doch von einer hochherzigen Freigebigkeit beseelt. Als er hörte, daß ein Mann, der ihm 200 Gulden schuldig war, Bankerott gemacht hatte, war er weit davon entfernt, sich darüber aufzuregen, er sagte vielmehr lächelnd: „Ich muß mich in meinen Gewohnheiten einschränken, um diesen Verlust wieder auszugleichen; um diesen Preis kauft man den Gleichmut.“ —

Er ging niemals anders als im Staatskleid aus. „Nicht ein unsauberes und vernachlässigtes Aussehen“, sagte er, „macht uns zum Gelehrten, im Gegenteil, diese affektierte Nachlässigkeit ist das Zeichen einer niedrigen Seele, in der keine Weisheit sich findet und in den Wissenschaften nur Unreinheit und Verderbnis erzeugen konnten.“ —

Einer seiner reichsten Freunde, Simon de Vries, hatte ihn zum Universalerben einsetzen wollen. Spinoza wies dieses Anerbieten ab. Der Freund hinterließ nun sein ganzes Vermögen dem natürlichen Erben unter der Bedingung, daß dieser dem Philosophen eine lebenslängliche Rente von 500 Gulden gebe. Spinoza fand auch diese Rente zu hoch und ließ sie auf 300 Gulden herabsetzen. Ähnlich benahm er sich seinen Verwandten gegenüber. Nach seiner Entfernung aus dem Ghetto hatten sie ihm die Herausgabe des väterlichen Erbes verweigert. Er wandte sich ans Gericht. Als er den Prozeß gewonnen hatte, überließ er seinen Erbteil den Verwandten und nahm nichts weiter als ein Bett.

Die Berichte der Logen.

Die Logen haben der Großloge die Jahresberichte für 1926, die wir auszugsweise in dieser und der nächsten Nummer veröffentlichen, eingesendet. Hinter den „amtlichen“ Daten, die vom prot. Sekretär nach bestimmten Richtlinien gegeben werden, läßt sich kaum ermessen, wie viel aus freiem, sittlichem Pflichtbewußtsein heraus, von jüdischen Menschen und für das Judentum geleistet wird. Und doch wird vielleicht ein künftiger Historiker aus diesen knappen Berichten erkennen, wie sehr sich heute, wo das jüdische Gemeindeleben vollständig zu zerfallen droht, das jüdische Gemeinschaftsleben in die Logen gerettet hat.

Die traurigen Ereignisse, die alle Logen unseres Distriktes im vergangenen Jahr bewegt haben, waren der Tod des Br. Großvizepräsidenten L. Jerusalem und des österreichischen Großpräsidenten S. Ehrmann. Die beiden freudigen Ereignisse waren die 20jährige Gründungsfeier der w. Alliance und die 30jährige der w. Moravia, die beide aus diesem Anlasse neue Logenheime, die w. Moravia sogar ein neues Logenhaus, einweihen konnten. In den meisten Logen wurde Bruder Sigmund Freuds 70. Geburtstag durch Vorträge über seine Lehre gefeiert.

Es ist nicht ohne Bedeutsamkeit zu vermerken, daß noch in höherem Maße als im Vorjahre, die Mehrzahl der Sitzungen nahezu aller Logen Vorträge aufwies. Referate über Organisationen des Ordens oder über Ordenstagungen wurden nur auf das Wesentlichste beschränkt. Dies ist gewiß ein Zeichen für den steigenden Einfluß des Logenlebens auf das Leben der Brüder außerhalb der Loge: denn auf diese Weise werden die verschiedensten Kreise des geistigen und wirtschaftlichen Lebens vom Standpunkt der Ordensideen aus zu sehen gelernt; dem Ordensleben selbst wird dadurch ein neuer geistiger Zustrom und Gehalt gegeben. Die Logen „Bohemia“ und „Praga“ konnten sogar einige Vorträge in zyklischer Erörterung eines einheitlichen Gedankens bringen.

Der Arbeit der Frauenvereinigungen darf wohl auch an dieser Stelle gedacht werden. Die Prager Frauenvereinigung hat heute schon fast einen eigenen Logencharakter, bei den anderen Logen scheinen zunächst nur die Schwestern in Budweis und Teplitz für die selbständigen Aufgaben einer Frauenvereinigung größeres Interesse zu haben. Vielleicht werden gerade die Berichte über die Leistungen dieser Schwestervereinigungen den Wert und die Möglichkeit eines Schwesternverbandes im Distrikte deutlich machen.

»Union.«

Die Loge trat mit 138 Brüdern in das Berichtsjahr ein, neu aufgenommen wurden 8 Mitglieder, durch den Tod verlor sie einen Bruder, mit Abgangskarte ausgetreten ist 1 Bruder, ohne Abgangskarte ausgetreten sind zwei Brüder, so daß der Mitgliederstand mit Ende des Jahres 1926 142 Brüder beträgt.

Nach jahrzehntelanger Zugehörigkeit und treuer Gefolgschaft verlor die Loge Br. Wilhelm Liebstein. Des dahingeschiedenen Bruders sei auch an dieser Stelle in aufrichtiger Trauer gedacht und ihm für seine Mitarbeit, die ihm ein dauerndes Andenken in unseren Reihen sichert, gedankt.

Wie bereits im Vorjahre, vermißte die Loge auch heuer äußerst schwer das Fehlen des Br. Ehrengroßvizepräsidenten Dr. Josef Schanzer, der an keiner Logensitzung teilnehmen konnte, jedoch immerhin in bedeutungsvollen Fragen mit seinem wertvollen Rate den Brüdern zur Seite stand.

In tiefste Trauer versetzte die Loge das Ableben des Großpräsidenten Br. Hofrats Prof. Dr. Salomon Ehrmann, der nicht nur ein hervorragender Vorkämpfer unsere Ideen war, sondern auch ein guter und aufrichtiger Freund der „Union".

In der Sitzung am 24. Januar 1926 wurden von Br. Expr. Dr. Gustav Haas der w. „Bohemia" die Beamten installiert.

Die Zahl der ordentlichen Sitzungen betrug 13, die durchschnittlich von 60 Brüdern besucht waren.

In den ordentlichen Sitzungen wurden nachstehende Vorträge, bzw. Referate gehalten:

Br. Dr. Singer: „Referat über Jugendorganisationen".

Br. Expr. Dr. Klemperer („Karlsbad"): „Die Emanzipationskämpfe der Juden in Schweden".

Br. Expr. Dr. Hutter: „Bericht über die Tagung der s. w. Großloge".

Br. Prof. Dr. Federmann: „Referat über Berufsumschichtung".

Br. Expr. Dir. Lederer: „Krieg und Frieden".

Br. Dr. Stein: „Franz Werfels: Paulus unter den Juden".

Br. Expr. Dr. Hutter: „Bericht über die Tagung des s. w. Generalkomitees und der s. w. Großloge".

Br. Expr. Dir. Lederer: „Wie kann das Interesse für die Logenarbeit und die geselligen Abende gesteigert werden?" (mit anschließender Debatte.)

In offener Loge unter Teilnahme der Brüder und deren Angehörigen fanden nachstehende Vorträge statt:

Br. Dr. Steiner (Marienbad): „Der Anteil der Juden an der deutschen Literatur in Böhmen im letzten Jahrhundert".

Br. Expr. Dr. Eidlitz: „Vorlesung des ersten Aktes seines Dramas „Werketag".

Br. Dr. Wachtl: „Goethe in Marienbad".

Den Nachruf nach dem verstorbenen Br. Wilhelm Liebstein hielt Br. Prof. Dr. Max Hoch.

Im abgelaufenen Jahre wurde der Versuch gemacht, die jeden Mittwoch stattfindenden geselligen Zusammenkünfte mit Vorträgen zu verknüpfen und es muß konstatiert werden, daß die Anregung seitens aller Beifall fand und der Versuch als gelungen zu bezeichnen ist. Als Mitwirkende seien erwähnt Br. Prof. Dr. Federmann mit einem Vortrage von Gedichten aus dem Nachlaßwerke des Br. Dr. Spiegel „Einkehr und Abwehr", Br. Prof. Dr. Hoch mit einer Vorlesung aus den Werken des Vojtěch Rakous, Schwester Prof. Hofmann mit einem Liederabend, begleitet von Schw. Dr. Hoch, und Br. Dr. Weinfeld mit einem Referate über seine Amerikareise.

Überdies fand ein Diskussionsabend über Logenangelegenheiten statt.

Die Finanzlage der Loge erheischte im Berichtsjahre eine Aktion zur Stärkung der Logenmittel, deren Ergebnis als vollauf befriedigend bezeichnet werden muß und einen wertvollen Beweis für die hervorragende Opferwilligkeit der Brüder liefert.

Für wohltätige, kulturelle und soziale Zwecke wurden im abgelaufenen Jahre Kč 30.172·80 verausgabt.

Subventionen erhielten u. a. der israelische Freitischverein in Pilsen, der Pilsener Ortsverband der jüdischen Fürsorgezentrale in Prag, die jüdische Schülerbibliothek in Pilsen, die Mensa academica judaica in Prag, der jüdische Fachschulverein in Mähr. Ostrau, der Pensionsverein jüdischer Lehrer in Prag, Akademie für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, der Frauenverein in Pilsen, der Knabenwaisenhausverein in Prag, der jüdische Turnverein Makkabi in Pilsen, Blindenkolonie in Budweis, die Universitätsbibliothek in Jerusalem.

In werktätiger Form beteiligte sich die Loge an der Aktion für das Asyl für mittellose Kranke in Meran, für den Altenheimbau in Karlsbad, für den Verein für unentgeltlichen Arbeitsnachweis in Prag, und schließlich an der von der s. w. Großloge eingeleiteten Sammlung zur Gründung eines Salomon-Ehrmann-Fondes. Zwei Hochschülern wurden Stipendien im Betrage von 1200.— Kč gewährt, ein Student verbrachte einige Wochen im Ferienheime in Gersdorf und ein Waisenkind wurde während der Ferien in Klattau untergebracht.

Die Marienbader Brüder veranstalteten auch heuer allwöchentlich während der Kursaison gesellige Zusammenkünfte, die äußerst zahlreich von Brüdern aus den verschiedensten Ländern besucht waren und sehr interessante Vorträge und Referate boten.

Der unter der Patronanz der Loge stehende Israelitische Freitischverein in Pilsen blickt auf ein Jahr ersprießlicher Tätigkeit und gedeihlicher Fortentwicklung zurück. Auch zu Gunsten dieses Vereines wurde eine Aktion insbesondere zur Anwerbung neuer Mitglieder mit bestem Erfolge durchgeführt.

An Veranstaltungen der übrigen Logen des Distriktes und außerhalb desselben nahm die Loge durch Abordnungen teil, und zw. an der Festsitzung der w. „Wien“ anläßlich des 70. Geburtsfestes des Br. Prof. Dr. Sigmund Freud, an der Sitzung der w. „Karlsbad“ in Marienbad, an der Einweihung der neuen Logenheime der w. „Allianz“ und der w. „Moravia“ und schließlich an der Beerdigung des Br. Großpräsidenten Dr. Ehrmann in Wien.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch die Geselligkeit im Berichtsjahre nicht zu kurz kam. Nicht nur daß allwöchentlich Brüder und Schwestern alter Überlieferung treu zu zwangloser Unterhaltung zusammenkamen, so sind überdies 2 Brudermahle, ferner ein Konzert des Frl. Hilde Lang, ein in jeder Hinsicht sehr gelungenes Kinderfest und ein Silvesterabend zu erwähnen.

»Bohemia.«

Im abgelaufenen Jahre war das Bestreben darauf gerichtet, die Brüder in einer Vortragsreihe mit den kulturellen und wirtschaftlichen Strömungen der Jetztzeit bekannt zu machen. Von den 16 ordentlichen Sitzungen des Jahres waren 7 dieser Vortragsreihe gewidmet; überdies hielt die w. „Bohemia“ mit den beiden Prager Schwesterlogen zwei gemeinsame Sitzungen ab; in 4 Trauersitzungen wurde das Andenken verstorbener Brüder geehrt und in einer gemeinsamen Sitzung aller drei Logen wurde eine Trauerfeier für den verstorbenen s. w. Großpräsidenten Ehrmann abgehalten; die Trauerrede hielt Br. F. Thieberger.

Innerhalb des Zyklus: „Über die kulturellen und wirtschaftlichen Strömungen der Gegenwart“ sprachen die Brüder:

Thieberger (Philosophische Probleme der Gegenwart).
Weltsch (Für und Wider den Nationalismus).
Expr. Starkenstein (Medizinisch-naturwissenschaftliche Probleme).
Expr. Haas (Moderne Rechtsprobleme).
Vizepr. Pick (Zur Friedensbewegung).
Spät (Bakterien im Haushalte der Natur).
Flusser (Die moderne Schule).

Außerhalb dieser Vortragsreihe wurden nachstehende Vorträge gehalten:

Broeßler: Graphologie.
Heinrich Stern: Über die Fürsorgezentrale.
Gütig: Jüdische Weltfinanz.
Expr. Starkenstein: Familienforschung und Tradition.

Neben diesen Vorträgen wurden Referate über Neuerscheinungen in der Literatur, über Zeitschriften und einzelne Artikel erstattet, welche in den Interessenkreis der Loge fallen.

Einen breiten Raum in den Erörterungen der Loge und der Komitees nahm die Frage der Jugendvereinigungen und der Jugenderziehung

ein, wie auch die Information der Brüder über die Friedensbewegung und den Friedensgedanken. Über Weisung der s. w. Großloge beschäftigte sich das geistige Komitee und die Loge selbst in mehreren Sitzungen mit der Frage unseres Verhältnisses zu Vereinigungen ähnlicher Tendenz. Das soziale Komitee hat in Fortsetzung der Beratungen früherer Jahre das Problem der Berufsumschichtung und Berufswahl studiert und hierüber in der Loge ausführliche Referate erstatten lassen.

Die allen drei Logen gehörende, gemeinschaftliche Bibliothek wurde bedeutend vergrößert.

Getreu den Traditionen hat die Loge — in Gemeinschaft mit den beiden Prager Schwesterlogen — humanitäre Institutionen und Einzelpersonen gefördert. Besonderes Augenmerk wurde der Förderung des Asyls für kranke Israeliten in Meran zugewendet und gemeinschaftlich mit den beiden anderen Prager Logen eine entsprechende Aktion unternommen.

Die Bestrebungen der Frauenvereinigung der Prager Logen, unbemittelten Kindern einen Aufenthalt in Grado zu ermöglichen, wurde in jeder Hinsicht ausgiebig unterstützt.

Das soziale Komitee hat die Beratungen und Vorarbeiten für die Gründung eines Bruderheimes mit Energie fortgesetzt.

In den unter Patronanz der Prager Logen stehenden Anstalten sind die Brüder nach wie vor in hervorragender Weise tätig. Es sind dies das Knabenwaisenhaus Prag-Weinberge, der Verein für unentgeltlichen Arbeitsnachweis in Prag, der Fürsorgeverein für Schwachsinnige, die Toynbeehalle in Prag. Die Leitung der letzteren liegt fast ausschließlich in den Händen des Br. Flusser.

Im abgelaufenen Jahre hatte die Loge das Ableben von 10 Brüdern zu beklagen.

»Karlsbad.«

In der verflossenen Arbeitsperiode wurden 16 ordentliche Sitzungen und 1 außerordentlicher Vortragsabend abgehalten. Der Besuch der Sitzungen hat sich gegen das Vorjahr erfreulicherweise gehoben. Die Themen, die besprochen wurden, gruppierten sich in allgemein literarische und künstlerische (Br. Dr. Paul Löwy: Die letzten Tage der Menschheit I und II, mit Rezitationen durch die Br. Rosner und Dr. Adler; Br. Dr. Reichl: Richard Strauß: Br. Expr. Dr. Ziegler: Paulus unter den Juden), in historische (Br. Expr. Dr. Fritz Knöpfmacher aus Teplitz: Uriel d'Acosta), und solche, die als Diskussionsvorträge das Leben der Loge und des Ordens behandelten: (Dr. Plowitz: Wünsche und Anregungen das Logenleben betreffend; Expr. R. Mosauer und Br. Ing. Pick: Die wirtschaftliche Förderung der Brüder; Br. Expr. Dr. Ziegler: Unsere Jugend; Br. Präs. Dr. Kohner: Die Loge und das traditionelle Judentum; Br. Dr. Paul Löwy: Konkretisierung des Logengedankens; Br. Expr. Dr. Ziegler und Br. E. Koretz: Die Regelung des Wanderbettels). Die Festrede am Ordenstage hielt Br. Dr. E. Seligmann, außerdem hielt Br. Dr. Kafka einen Lichtbildervortrag: Das neue Bild Palästinas. Nachrufe nach verstorbenen Brüdern hielten Br. R. Schenk über Br. Karl Kohn, Br. Franz Lenk und Br. Dr. Stern über Br. L. Holub.

Das geistige Komitee bearbeitete in gründlichen Diskussionen wesentliche Themen.

Die jüdische Nationalbibliothek in Jerusalem wurde mit einer namhaften Unterstützung bedacht, literarische Werke von Brüdern wurden abgesetzt, die Bibliothek bereichert.

Auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege beteiligte sich die Loge initiativ und führend bei der Konstituierung der Zentralen Fürsorge in Karlsbad, einer Institution, die geeignet erscheint, die in Karlsbad besonders wichtige Wohlfahrtspflege zu fördern. Eine große Reihe von Brüdern gehört ihr an. Dem Meraner Asyl wandten wir große Sorgfalt zu, im Karlsbader Kurhospital hielten wir die Freiplätze für mittellose Brüder aufrecht. Ganz besondere Verdienste in charitativer Beziehung erwarben sich die in Marien-

bad domizilierenden Brüder, die vollkommen aus sich selbst 20 mittellosen Brüdern einen nahezu kostenlosen Kuraufenthalt ermöglichten.

Zu den grundsätzlich nicht unwichtigen Beschlüssen der Loge gehört die Einführung, daß die Komitees, soweit sie nicht ernannt werden, ausschließlich auf Grund freiwilliger Anmeldung konstituiert wurden. Ferner wurde beschlossen, Grabreden nach verstorbenen Brüder nur auf ausdrücklichen Wunsch der Angehörigen zu halten.

Beim Ordensfest, welches zu einer lieben Tradition geworden ist, wurden diesesmal die Brüder, die 25 und mehr Jahre der Loge angehörten, durch eine besonders feierliche Ovation und Überreichung eines Geschenkes geehrt.

Br. Max Reichl feierte im Berichtsjahre das Fest seines 80. Geburtstages, Br. Leo Kohn sein 50jähriges Berufsjubiläum.

Im sozialen Komitee, das ganz ausgezeichnet arbeitete, waren meist auch Frauen unserer Brüder anwesend.

Die geselligen Veranstaltungen während der Sommermonate wurden von den auswärtigen Brüdern außerordentlich gelobt, über sie wurde bereits berichtet.

»Philanthropia.«

Der Mitgliederstand der Loge zu Beginn des Amtsjahres 1926 betrug 126 Brüder. Durch den Tod entrissen wurden der Loge zwei Brüder, ausgetreten mit Abgangskarte sind zwei Mitglieder, ohne Abgangskarte zwei Mitglieder, neu aufgenommen wurden 10 Brüder, so daß die Loge am Ende des Termins einen Stand von 130 Brüdern aufweist.

Durch den Tod verlor die Loge die Brüder: Samuel Nettel, ihr an Jahren ältestes Mitglied und Br. Ludwig Kraus, einer ihrer Gründer. Die feierliche Installierung erfolgte in der Sitzung vom 23. Jänner 1926 durch den Br. Expr. Dr. Michael Feith, der w. „Moravia". Die Zahl der abgehaltenen Sitzungen belief sich auf 12, hievon eine Wanderversammlung in Trautenau. Die durchschnittliche Besuchsziffer betrug 40, somit 34%. Mit Rücksicht darauf, daß weit mehr als die Hälfte der Brüder außerhalb wohnhaft ist, kann der Besuch als befriedigend angesehen werden.

In allen Sitzungen wurden Vorträge oder Referate gehalten, und zwar sprachen:

Br. Dr. Alfred Soudek: „Rechtsfragen des Alltags".

Br. Prof. Hugo Stern: „Gesellschaft und Jugend".

Br. Expr. Dr. Emil Hofmann: Die Friedensbewegung".

Br. Leo Lewitus: „Paneuropa I."

Br. Expr. Dr. Wilhelm Schnürmacher: „Bericht über die Tagung der s. w. Großloge".

Br. Dr. Felix Weltsch („Bohemia"): „Für und gegen den Nationalismus".

Br. Dr. Georg Pichler: „Adalbert Sternbergs Buch: Kaiser, Könige, Päpste und Juden".

Br. Großvizepr. Ing. Rudolf Teltscher: „Referat über die Tagung des s. w. Generalkomitees".

Br. Dr. Emil Peres: „Bericht über die Jubiläumsfeier der s. w. „Moravia".

Br. Dr. Rudolf Klein: „Jüdisches Strafrecht".

Br. Leo Lewitus: „Paneuropa II."

Einzelne Vorträge fanden in offener Loge in Gegenwart der Schwestern statt.

Ohne daß die Loge eine bestimmte Anstalt unter ihren besonderen Schutz genommen hat, ließ sie doch ihre Unterstützung wie immer vornehmlich dem israelitischen Knabenhausverein in Prag, welchem sie u. a. für das Lehrlingsheim eine Spende von 5000.— Kč zuwandte, sowie dem Genesungsheim in Meran angedeihen, für welch letzteres ein Werbekomitee tätig ist. Die Unterstützungen sind aus dem finanziellen Bericht zu ersehen.

Da der Brüderunterstützungsfond einer Stärkung bedurfte, wurde der Beschluß gefaßt, ab 1. Jänner 1927 eine Sondersteuer von 20 Kč monatlich aufzulegen. Für den in Gründung begriffenen „Salomon Ehrmann-fond“ wurde eine intensive Werbetätigkeit eingeleitet und die Aufbringung einer Mindestleistung zugesichert. Für kulturelle und soziale Zwecke wurden über 15.000 Kč verausgabt.

Eine besondere gesellige Veranstaltung fand nicht statt, doch schlossen sich an die Sitzungen regelmäßig zwangslose Zusammenkünfte auch mit den Schwestern an; insbesondere verdient eine von den Brüdern in Trautenau im Anschlusse an die dort abgehaltene Sitzung veranstaltete, sehr gelungene Unterhaltung Erwähnung.

»Moravia.«

Das Jahr 1926 stand im Zeichen der Ausführung eines Werkes, welches die ideellen und materiellen Kräfte der Brüder in weitestgehendem Maße in Anspruch nahm: In diesem Jahre wurde nämlich das Logenhaus errichtet. In den letzten Tagen des Jahres 1925 tauchte der Plan der Errichtung dieses Hauses auf und im Herbste 1926 konnte bereits die Feier der Fertigstellung des Hauses gleichzeitig mit der Jubelfeier des 30jährigen Bestandes der Loge begangen werden. Trotzdem wurde auch die sonstige Logentätigkeit nicht vernachlässigt, im Gegenteile zeigte sich gerade im Jahre 1926 ein gesteigertes Interesse der Brüder an allen Arbeiten der Loge.

Die Zahl der offiziellen Sitzungen betrug 15, außerdem fand eine offene Sitzung statt. Durchschnittlich einmal monatlich versammelten sich die Brüder zu zwanglosen Bruderabenden, an denen verschiedene aktuelle Themen erörtert wurden.

Es wurden folgende Vorträge und Referate gehalten:

1. Br. Großpr. Prof. Salomon Ehrmann: „Judenmaler in alter und neuer Zeit unter besonderer Berücksichtigung des Lebenswerkes Isidor Kaufmanns“.
2. Br. Dr. Michael Feith: „Die Botschaft Henry Jones aus dem Jahre 1843“.
3. Br. Dr. Hugo Herrmann: „Über das Sonderheft der Zeitschrift „Der Jude“ zum Thema „Antisemitismus und jüdisches Volkstum“.
4. Br. Dr. Robert Herrmann: „Über die Schaffung eines Komitees für brüderliche Fürsorge“.
5. Br. Julius Lappert: „Eindrücke von einem Besuche bei unseren holländischen und dänischen Brüdern“.
6. Br. Expr. Dr. Ludwig Levy: „Was wir wollen“.
7. Derselbe: „Sigmund Freuds Einflüsse auf die Geisteswissenschaften“.
8. Derselbe: „Über die Festsitzung der Wiener Logen aus Anlaß des 70. Geburtstages Sigmund Freuds“.
9. Derselbe: „Die Symbole zur Weihe des Hauses“. (Vortrag zur Einweihung des Logenhauses.)
10. Br. Oberlandesgerichtsrat Dr. Ludwig Meissner: „Achad Haam als Mensch nach seinen Briefen“.
11. Br. Expr. Dr. Ignaz Saudek: „Eindrücke vom englischen Logenleben und vom Kongreß des liberalen Judentums“.
12. Br. Expr. Prof. Dr. Oswald Schwarz („Eintracht“): „Volksgefühl und Nationalismus“.
13. Br. Expr. Ing. Ernst Troller: „Über die Großlogentagung“.
14. Br. Expr. Dr. Ing. Armin Weiner: „Die Welt von heute und unser Bund“.
15. Br. Dr. David Weiß: „Vom Werden und Vergehen des Lebens“.
16. Br. Dr. Hans Zweig: „Über moderne Erziehungsfragen“.
17. Derselbe: „Freud und die Psychoanalyse“.

Außer diesen von Brüdern gehaltenen Vorträgen fand noch ein Vortrag des Herrn Prof. Dr. Max Eisler aus Wien über „Josef Israels“ statt,

bei welchem auch die Schwestern anwesend waren, ebenso wie bei einem Teile der übrigen Vorträge.

Die Loge nahm auch regen Anteil an der unter der Leitung des Br. Expr. Dr. Ludwig Levy stehenden Aktion zur Erhaltung jüdischer Altertümer in Mähren. Br. Dr. Levy berichtete wiederholt über die Arbeiten des Komitees, auch wurde im neuen Logenheime eine Vitrine für die Aufbewahrung gesammelter Kunstgegenstände zur Verfügung gestellt, die unter Anleitung des Br. Expr. Dr. Levy und Prof. Donath hergestellten Photographien zieren den Speisesaal.

Die Bibliothek der Loge erfuhr durch zahlreiche Neuanschaffungen eine wertvolle Bereicherung, neben einer Reihe von Büchern — und Bilderwerken wurde auch eine Sammlung wertvoller mährisch-jüdischer Urkunden angeschafft.

Auf dem Gebiete der internen Wohlfahrtspflege ist insbesondere die Gründung eines Komitees für brüderliche Fürsorge hervorzuheben. In den wenigen Wochen, seit denen das Komitee arbeitet, hat sich die Notwendigkeit dieser Institution, jedoch auch die Eignung des Komitees, wertvolle Arbeit zu leisten, bereits erwiesen.

Was die externe soziale Fürsorge anbetrifft, so war die Aufmerksamkeit der Loge naturgemäß in erster Linie den unter ihrer Patronanz stehenden Wohlfahrtsvereinen gewidmet. Der Knaben- und Mädchenfreitischverein, der Verein „Jüdische Waisenheime" und der Technikerunterstützungsverein, die alle nach wie vor in dem der Loge gehörigen Hause Legionärstraße 31 untergebracht sind, genießen die Förderung seitens der Loge, beziehungsweise der einzelnen Brüder. Trotz der beschränkten finanziellen Mittel mußte jedoch in manchen Fällen auch sonst noch materielle Hilfe geleistet werden, so den jüdischen Abbrändlern in Nikolsburg, der jüdischen Jugendzeitschrift „Unser Leben" in Olmütz, der Universitätsbibliothek in Jerusalem, deren Förderung die Loge bereits seit Jahren zu ihren vornehmsten Aufgaben zählt usw.

Als Beschluß der Loge von weittragendster Bedeutung ist insbesondere der einstimmig gefaßte Beschluß hervorzuheben, das Logenhaus mit einem Aufwande von 420.000 Kč zu erbauen und den Aufwand bis auf einen Betrag von 99.000 Kč, der als interne Anleihe aus dem Jubiläumsfonde aufzunehmen ist, durch eine Sammlung unter den Brüdern aufzubringen, ein Beschluß, der ja, wie erwähnt, bereits seine Verwirklichung gefunden hat.

Als besondere die ganze Loge betreffende Festlichkeiten sind zu erwähnen: eine äußerst gelungene offizielle Logensitzung in Olmütz mit Vortrag des Br. Expr. Dr. Levy, die Sitzung, bei welcher als hochverehrter und geliebter Gast Br. Großpr. Prof. Ehrmann zum letztenmale unter uns weilte, die Abschiedssitzung vom alten Logenheime und schließlich die Feier der Einweihung des neuen Logenhauses, zugleich des 30jährigen Bestandes der Loge. Diese Feier, welche gegen 400 Brüder und Schwestern vereinigte und aus der speziellen Einweihungsfeierlichkeit, der feierlichen Festsitzung und dem Bankett mit anschließendem Balle bestand, bildete gewissermaßen die Krönung des heurigen Jahres.

Eingeführt wurden im Jahre 1926 neunzehn Brüder.

Dagegen verlor die Loge durch den Tod die Br.: Siegmund Nikolaus Popper, Alois Beran und Dr. Albert Löwenthal.

Als besondere freudige Vorfälle im Leben einzelner Brüder sind die Ernennung Br. Dr. Ing. Weiners zum Oberdirektor des Westmährischen Elektrizitätswerke sowie das 60jährige Jubiläum unseres Bruders Expr. Rat Leopold Weiß als Angestellter der Firma Mos. Löw-Beer hervorzuheben. Wir haben jedoch nicht nur an diesen besonders hervorstechenden, sondern an alle uns zur Kenntnis gelangenden frohen und ernsten Vorkommnisse im Leben jedes einzelnen Bruders aufrichtigen Anteil genommen.

Die Teilnahme der lieben Schwestern an den Bestrebungen unserer Loge waren in diesem Jahre besonders intensiv. An den meisten sitzungsfreien Samstagen fanden Teeabende statt, an welchen häufig Vorträge ab-

gehalten wurden. Zwei Teeabende waren musikalischen Darbietungen gewidmet, an diesen beiden Abenden betätigten sich die Schwestern Nelly Lappert, Hedwig Saudek und Klara Waldmann, sowie die Brüder Dr. Robert Herrmann, Hugo Kaff, Ing. Walter Klepetář, Julius Lappert, Hugo Troller, Dr. Weiner und Direktor Eduard Wiener. In den Sommermonaten fanden allwöchentlich Zusammenkünfte der Brüder und Schwestern in der Restauration im Schubertbundparke statt.

Die Schwestern leisteten auch bei der Vorbereitung des Jubiläumsfestes wertvolle Hilfe und haben sich weiters ein Verdienst dadurch erworben, daß sie die Verabreichung der Brudermähler im neuen Logenheime selbst in die Hand genommen haben.

Einer besonders gelungenen geselligen Unternehmung sei noch gedacht, nämlich des gemeinsamen Ausfluges nach Nikolsburg, wo die Besichtigung der Denkwürdigkeiten der alten Stadt und die herzliche Gastfreundschaft des Bruders Felix Teltscher und seiner Gattin vielen Brüdern und Schwestern einen Tag voll angenehmster Eindrücke verschaffte.

Eine schöne und würdige Feier war auch der Sederabend, den Br. Dr. Levy für eine stattliche Zahl von Brüdern und ihren Angehörigen veranstaltete.

»Silesia.«

Am Ende des Jahres 1925 hatte die Loge 67 Brüder. Am Ende des Jahres 1926 78 Brüder. Neu eingeführt wurden in diesem Jahre 13 Brüder. Durch den Tod wurden der Loge zwei Brüder, Karl Klauber, Troppau und Dr. Philipp Fuchs in Graz, entrissen, so daß sie heute 78 Mitglieder zählt.

Bruder Karl Klauber gehörte viele Jahre der Loge an, und war infolge seiner Güte und Bescheidenheit jedermann ein aufrichtiger und zugetaner Freund, der Loge selbst der wärmste Anhänger.

Br. Dr. Philipp Fuchs, ebenfalls eine Zierde des Ordens, lebte viele Jahre örtlich von den Brüdern getrennt. Er hatte 27 Jahre der Loge angehört und war 12 Jahre hievon im engsten Kontakte mit den Brüdern der Silesia. Die Verlegung seines Domizils konnte aber den geistigen Zusammenhang nicht unterbinden. Die Loge verliert an beiden Brüdern warme und bewährte Freunde, deren ehrenvolles Andenken jederzeit hochgehalten werden wird.

Im abgelaufenen Jahre fanden 13 ordentliche Sitzungen statt, ferner eine Festsitzung anläßlich des Stiftungs- und Ordensfestes und zwei Trauersitzungen. Die ordentlichen Sitzungen waren durchschnittlich von 32 Brüdern besucht. Die höchste Besuchszahl war 55, die geringste 26.

Das geistige Leben der Loge war durch eine Reihe von Vorträgen und Referaten gekennzeichnet. Es wurden nachstehende Vorträge gehalten:

Br. Prof. Dr. Weinfeld („Der Jude und die Rassenfrage“).

Br. Dr. Friedmann („Zwei Referate über die Sitzungen des geistigen Komitees der s. w. Großloge“).

Br. Dr. Friedmann („Logennamen in Deutschland“).

Br. Dr. Leschner („Referat über die Abänderungsvorschläge der s. w. Großloge für das Regulativ des Bruderhilfsfondes“).

Br. Expr. Dr. Wolf („Berichte über die Tagungen des s. w. Generalkomitees“).

Br. Prof. Dr. Lederer („ Über Brüderlichkeit“).

Br. Dr. Leschner („Die Geschichte der Wiener Juden“).

Br. Expr. Gold („Über die Satzungen des Ordens“).

Br. Dr. Friedmann („Antisemitismus und jüdisches Volkstum“).

Br. Dr. Leschner („Festrede anläßlich des Stiftungs- und Ordensfestes.

Br. Präsident der w. „Ostravia“, Dr. Fuchs: („Sozialpolitisches und Kulturhistorisches in der Bibel“).

Br. Erwin Pollak („Eindrücke vom paneuropäischen Kongreß„).
Br. Expr. Dr. Wolf („Bericht über die Tagung des s. w. Generalkomitees am 30. Oktober l. J.“).
Br. Dr. Friedmann (Vortrag über das Buch: „Päpste, Kaiser, Könige und Juden“ von Adalbert Grafen Sternberg“).

Am 10. Jänner fand die Installationssitzung statt, bei welcher der s. w. Großpräsident Dr. Popper begrüßt wurde. In dieser Sitzung, welche das Gepräge besonderer Feierlichkeit hatte, gab der s. w. Großpräsident seiner aufrichtigen Freude über das äußerst gelungene Logenheim Ausdruck und dankte insbesondere dem w. Präsidenten für dessen zielbewußtes Vorgehen bei der Ueberwindung der bedeutenden Schwierigkeiten, welche die Schaffung der neuen Logenräume mit sich brachte.

Am 14. Oktober feierte die Loge das Stiftungs- und Ordensfest in würdiger Weise. Die Brüder beteiligten sich auch an verschiedenen Veranstaltungen außerhalb Troppaus und zwar bei den Tagungen der s. w. Großloge und des s. w. Generalkomitees, ferner bei dem 25jährigen Stiftungsfeste der w. Humboldt-Loge in Neißen, bei der Festsitzung der w. „Moravia“ in Brünn und bei der Einweihung der neuen Logenräume der w. Alliance in Budweis.

Der 60. Geburtstag des s. w. Großsekretärs Regierungsrates Dr. Wiesmeyer gab der Loge freudige Gelegenheit, diesem warmen Förderer der „Silesia“ die Glückwünsche zu übermitteln.

Leider hatte der Orden in diesem Jahre den Verlust des s. w. Großvizepräsidenten Leopold Jerusalem zu beklagen, desgleichen das plötzliche Hinscheiden des s. w. Großpräsidenten des österr. Distriktes Dr. Saloman Ehrmann, zweier hervorragender Zierden des Judentums. An beiden Leichenfeierlichkeiten war die Loge durch den Mentor Dr. Wolf vertreten, der in den Trauersitzungen den Nachruf für die Verewigten hielt.

Zur dauernden Ehrung des Andenkens Prof. Dr. Ehrmanns gründete die Loge den Dr. Ehrmann-Fond, der von den lieben Brüdern in namhafter Weise gefördert wird.

Auf dem Gebiete der Fürsorge hat die Loge in der abgelaufenen Berichtsperiode ganz Bedeutendes geleistet. Aus den zur Verfügung stehenden Stiftungen wurden 7 studierende Hochschüler und Mittelschüler unterstützt, einem jüdischen Mädchen wurde ein namhafter Beitrag zur Heiratsaussteuer zugebilligt. Einem hilfebedürftigen Lehrknaben wurden die Unterhaltskosten für den Rest seiner Lehrzeit zuerkannt und einen erkrankten Studenten hat die Loge im Meraner Asyl für Lungenkranke untergebracht und die Verpflegungskosten vorgestreckt.

Wie alle Jahre, wurde auch in diesem Jahre den Subventionsansuchen von humanitären Anstalten wie Freitischvereinen, Humanitätsanstalten und jüdischen Bildungs- und Erziehungsstätten in notwendigem Maße entsprochen und ein namhafter Betrag diesem Zwecke zugeführt.

Bezüglich der Fürsorge nach außen, nimmt die Loge durch Mitarbeit an der Tätigkeit der Sektion für soziale Fürsorge in der Kultusgemeinde Troppau durch ihre Vertreter teil.

Zu erwähnen wäre ferner, daß über Anregung des Br. Expr. Gold, von diesem hochverdienten Bruder eine Arbeitsnachweisstelle innerhalb der Loge gegründet wurde, welche gänzlich kostenlos als Vermittlungsstelle zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltete. Dem Arbeitsnachweis ist es auch gelungen eine Anzahl von Arbeitnehmern in entsprechende Positionen unterzubringen.

Der Besitz der neuen behaglichen Logenräume wirkte auf das gesellige und gesellschaftliche Leben innerhalb der Loge im heurigen Jahre besonders erfreulich und genau wie im Vorjahre hat es der w. Präsident in vorbildlicher Weise verstanden, das Interesse für die Zusammengehörigkeit zu fördern. Die lieben Brüder ehrten ihn durch Anbringen seines Bildes in den Logenräumen.

Die allwöchentlichen Zusammenkünfte an den Samstagabenden waren bis auf wenige Monate während der Sommerurlaube ausgezeichnet besucht und der Besuch derselben ist wohl den meisten Brüdern zu einem angenehmen Bedürfnis geworden. Ueber Anregung des w. Präsi-

denten hat das Geselligkeitskomitee unter seinem Obmanne Br. Nath und der tatkräftigen Mithilfe der Brüder Prof. Dr. Lederer und Deucht Veranlassung getroffen, daß sich die lieben Brüder und lieben Schwestern seit einigen Monaten jeden Sonntag nachmittags zu einem gemütlichen Beisammensein in den Logenräumen einfinden. Die lieben Schwestern treffen sich außerdem jeden Donnerstag, nachmittags, in unseren Logenräumen.

Um den Kontakt mit den Jägerndorfer Brüdern zu fördern, wurde eine Anregung derselben gerne in die Tat umgesetzt und es fanden am 26. Oktober und 9. November bereits 2 gesellige Zusammenkünfte in Jägerndorf statt. Auch wurde beschlossen, jeden zweiten Dienstag im Monate mit den lieben Brüdern in Jägerndorf zusammenzutreffen.

Das Komitee für geistige Interessen hat durch das Abonnement hochstehender Zeitschriften, die im Logenheime aufliegen, die Brüder für alle kulturellen Fragen interessiert und das Komitee hat auch gewisse richtunggebende Beschlüsse gefaßt, die bisherigen Leistungen auf geistigem Gebiete in der Loge zusammenzufassen und sie den Brüdern zugänglich zu machen.

»Praga.«

Mit der am 9. Jänner 1926 abgehaltenen feierlichen Installationssitzung wurde die Jahrestätigkeit des 24. Logenjahres eingeleitet. Die Installierung der neuen Beamten erfolgte durch den Delegaten der s. w. Großloge Expr. Dr. Otto Heller („Bohemia"), welcher in seiner Installationsrede ausgehend von dem vorjährigen Beschlusse der w. „Praga", betreffend logenmäßiger Behandlung von politischen, nationalen und konfessionellen Fragen, neben der gefühlsmäßigen Begründung dieses Beschlusses, die objektive aus dem Ordensprinzipe selbst abzuleitende Motivierung desselben erörterte. Diese Grundgedanken der Installationsrede gaben dem neuinstallierten Präsidenten Veranlassung zur Entwicklung seines Programmes für das neue Vereinsjahr, welches darin gipfeln sollte, daß es notwendig sei, in der Loge neben den ethischen Ideen die lebendigen Interessen zu erörtern, die jeden Bruder erfüllen und die als wirtschaftliche, nationale und sozial-ethische charakterisiert und unterschieden werden müssen.

Diese Gedankengänge — die Einstellung des Logenbruders zu den Zeitereignissen — wurden vorerst in den Sitzungen des geistigen Komitees weiter erörtert und aus diesen Debatten ergaben sich die Themen für eine Reihe von Vorträgen, die in der Loge selbst gehalten wurden, führten aber auch heuer zur Veranstaltung von besonderen Debattenabenden, die gemeinsam mit den Mitgliedern des sozialen Komitees und des Dr. Josef Bondy-Komitees abgehalten wurden. Eines der Hauptthemen für diese Debattenabende waren die weltbedeutenden Umwälzungen in Rußland und deren Rückwirkung auf Kultur und Wirtschaft im Allgemeinen und auf die Einzelnpersönlichkeiten im Besonderen.

Von Wichtigkeit erscheint der Logenbeschluß, der jeden Bruder verpflichtet, einer Friedensorganisation anzugehören. Eine diesbezügliche Aktion unter den Brüdern hat den bestehenden Friedensorganisationen zahlreiche Mitglieder zugeführt.

Während des Betriebsjahres wurden 18 Logensitzungen abgehalten, davon gemeinsame Sitzung mit den anderen Prager Logen; 2 Sitzungen waren mit Trauerkundgebungen für die beiden verstorbenen Brüder Emil Kraus und Wilhelm Österreicher verbunden, deren auch hier mit Wehmut und der ihnen gebührenden Dankbarkeit gedacht werden soll.

In den einzelnen Logensitzungen wurden folgende Vorträge bezw. Referate gehalten:

Br. Expr. Gustav Langendorf: „Jesus".
Br. Norbert Adler: „Die Weltherrschaft als Idee eines Volkes".
Br. Expr. Dr. Adolf Bischitzky: „Die Erfolge einer Esperantobewegung".

Br. Dr. Richard Wertheimer: „Buchreferat über Dr. Julius Hirsch's amerikanisches Wirtschaftswunder“.

Br. Prof. Dr. Karl Stransky: „Die politischen Grundlagen der Gedankenwelt Dostojewskys“.

Br. Expr. Dr. Ignaz Ziegler (Karlsbad): „Das amerikanische Judenproblem“.

Br. Robert Lasch: „Multatuli“.

Br. Dr. Ernst Wodak: „Gegenseitige Hilfe in der Natur“.

Br. Expr. Ing. Artur Schweinburg: „Juden und Judenfreunde“.

Br. Expr. Hans Perger: „Probleme der Wirtschaftsgeschichte“.

Br. Expr. Max Weiß: „Wirtschaft und Gesinnung“.

Br. Dr. Gustav Feigl: „Assimilation und Zionismus“.

Br. Dir. Ernst Pollak: „Wirtschaft und Kultur des Ostens“.

Br. Expr. Dr. Arnold Pollak: „Friedrich Nitzsche“ und „Stellung Nietzsches zu den Juden“.

Außer dieser Tätigkeit nach geistiger Hebung und Förderung der Gemeinschaft, wurde auch die brüderliche Unterstützung der Brüder und ihrer Angehörigen, sowie die Übung edler Geselligkeit, wie sie die Grundsätze des Ordens fordern, auch im abgelaufenen Berichtsjahre verfolgt und gepflegt. Es galt aber auch heuer sich nicht nur auf die Fürsorge für einzelne Personen zu beschränken; werktätige Hilfe wurde auch weiterhin dort angesetzt, wo die Traditionen der Vereinigung seit Jahren wurzeln, d. i. bei denjenigen Wohlfahrtseinrichtungen, deren Bestand und Gedeihen von altersher ein Tätigkeitsfeld der Loge war und ist.

Gemeinsam mit den Schwesterlogen wurde auch im heurigen Jahre das „Jubiläums-Knabenwaisenhaus‘ betreut; der Verein für unentgeltlichen Arbeitsnachweis wurde gestützt und unermüdlich ist man bemüht gewesen, dieser nützlichen Institution die ihr gebührende Beachtung zu verschaffen. Der „Fürsorgeverein für Schwachsinnige“ hat auch im vergangenen Jahre die werktätigste Unterstützung der Loge gefunden, damit der Verein den edlen Zweck, für welchen er gegründet wurde, voll und ganz erfüllen könne. Die „Toynbee-Halle“ hat unter Mithilfe der Loge auch heuer wieder weiteren jüdischen Kreisen nicht nur Geselligkeit und Erbauung, sondern auch Fortbildung des Geistes vermittelt. Mit besonderer Sorgfalt hat sich die Loge die Unterstützung des „Asyls für mittellose kranke Israeliten in Meran“ angelegen sein lassen, für welche Institution sich einzelne Brüder insbesondere Br. Expr. Gustav Langendorf ganz besondere Verdienste erworben haben.

Das organisierte jüdische Armenwesen in Prag hat Gelegenheit gegeben, auch dort, wo es notwendig war, hilfreich einzutreten und getreu der Ordensdevise mitzuhelfen, die Not der Armen und Dürftigen zu lindern und den Opfern der Verfolgung hilfreich beizustehen.

Dem Ortsverbande der jüd. Fürsorgezentrale für Groß-Prag ist die Loge als Mitglied mit einem Jahresbeitrage von 1500 Kč beigetreten.

Über diesen Rahmen hinaus wurden auch einzelnen wohltätigen Vereinen und Aktionen größere Subventionen zugewendet, so dem israel. Mädchenfreitischverein in Prag, dem Verein für jüd. Ferienkolonien, der Aktion der Frauenvereinigung zur Entsendung von Kindern in Kurorte, dem Spital der Barmherzigen Brüder, dem Altersheim in Karlsbad, dem Verein für jüdische Handwerkslehrlinge und dem Pensionsverein für israel. Lehrer u. a.

Weiters wurden auch Subventionen dem „Jüdischen Museum“ in Prag bewilligt, der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums“ in Berlin und dem „Internationalen Versöhnungsbund“.

Schon im abgelaufenen Vereinsjahre warf das bevorstehende 25jähr. Logenjubiläum seine Schatten voraus; das bereits im Vorjahre eingesetzte Jubiläumskomitee war rührig an der Arbeit.

Die Prager Frauenvereinigung im Jahre 1926.

Nachdem das Jahr 1925 viele Neuerungen in der Organisation und der Tätigkeit der Frauenvereinigung gebracht hatte, machte das Wahlkomitee dem Plenum den Vorschlag, alle Beamtinnen für das Jahr 1926 wiederzuwählen, damit ein Personenwechsel keine Unterbrechung der neu ins Leben gerufenen Arbeiten mit sich bringe. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen und so verbleiben die Vorsitzende und alle anderen Funktionärinnen sowie die Obmänninen der Komitees in ihren Stellungen.

Die erste Arbeit bestand darin, die Anregungen, die zwei Delegierte von der Tagung der Deutschen Frauenvereinigung in Frankfurt mitgebracht hatten, nach Möglichkeit bei uns zu verwerten. Vor allem strebt der Ausschuß dahin, nach dem Muster unserer deutschen Schwestern einen Verband aller Frauenvereinigungen des Distriktes zu bilden. Zu diesem Zwecke ergingen an alle Logen Anfragen, ob Interesse für die Gründung einer Frauenvereinigung, resp. dort, wo eine solche bereits vorhanden ist, für den Anschluß bestehe. Leider hatte diese Rundfrage nur spärlichen Erfolg; es langten insgesamt nur zwei zusagende, einige ablehnende Antworten ein; die übrigen Logen nahmen von unserer Anfrage keinerlei Notiz.

Diese Interesselosigkeit von Seiten der auswärtigen Logen bringt es auch mit sich, daß eine andere Aktion, die wir nach deutschem Muster ins Leben rufen wollten, bisher ohne den gewünschten Erfolg blieb.

In Deutschland hat der Verband der Frauenvereinigungen seit Jahren eine Austausch- und Stellenvermittlung für Logenkinder, die ungemein segensreich wirkt. Die Liste der Austauschenden sowie der Stellennehmenden und Gebenden, welche allmonatlich an alle deutschen Vereinigungen geschickt wird, wird auch uns regelmäßig zugesendet. Durch die erschwerte Aufenthaltsbewilligung im Auslande, sind diese Zusendungen, insbesondere, was die Stellenvermittlung anbelangt, nur von geringem praktischen Wert für uns. Um aber wie wir es angestrebt haben, im Inlande eine derartige Aktion durchführen zu können, wäre eine Zusammenarbeit aller Frauenvereinigungen des Distrikts unbedingt erforderlich. So läßt es sich auch erklären, daß das zu diesem Zwecke eingesetzte Komitee, das mit größtem Eifer an die Arbeit ging, noch nicht die erwarteten Erfolge aufzuweisen hat.

Ein anderes neugegründetes Komitee dient dem Zwecke, neue Schwestern möglichst schnell in unserem Kreise bekannt und vertraut zu machen und bewährte sich bestens.

Dem sozialen Komitee ist es wie im Vorjahre wieder geglückt, einer Anzahl unbemittelter Kinder einen vierwöchentlichen Aufenthalt in Grado zu ermöglichen. Unter den achtzehn Kindern (zwölf Knaben und sechs Mädchen) die dieses Jahr hin entsendet wurden, waren einige aus dem Mittelstande, auch ein Kind eines verstorbenen Logenbruders; weiters drei Zöglinge aus den Isr. Mädchen-Waisenhäusern, einer aus dem Städt. Knabenwaisenhause; dem Weinberger Knabenwaisenhause wurden 3000 Kč bar für sechs halbe Freiplätze übergeben. Der Erfolg in gesundheitlicher Beziehung war durchaus zufriedenstellend und es sei den w. Logen Bohemia, Praga und Humanitas an dieser Stelle für ihre großzügige materielle Unterstützung besonderer Dank gesagt.

In dem von der Frauenvereinigung gegründeten, jetzt selbständigen, jüdischen Kinderhort betätigten sich einige unserer Schwestern als Aufsichtspersonen.

Im Dezember fand wie alljährlich eine Verkaufsausstellung der im Erwerb stehenden Witwen und Waisen nach Logenbrüdern statt. Um aber einem dringenden Bedürfnisse nachzukommen, denjenigen Schwestern, die wegen Alter, Krankheit oder aus anderen Gründen nicht selbst ein Geschäft führen können, gleichfalls einen Zuschuß zukommen zu lassen, wurden verschiedene Gebrauchs- und Kunstgegenstände in Kommission genommen und verkauft; der Erlös dieser Waren wurde dann unter diese Schwestern verteilt. Der Gesamterlös überstieg alle bisher dagewesenen um ein wesentliches; es ist dies ein erfreuliches Zeichen für den guten Ruf dieser Ausstellung. Den Verkauf besorgte ein erweitertes Komitee.

Das Ideal des sozialen Komitees, die Gründung eines Mädchenheimes, ist der Erfüllung insofern näher gekommen, als die Besitzerin eines guteingeführten Mädchenpensionates uns ihre Einrichtung testamentarisch zu diesem Zwecke bestimmt hat. Wir haben bereits jetzt Einfluß auf die Leitung dieses Pensionates, was besonders für auswärtige Brüder und Schwestern, deren Töchter in Prag studieren, von Interesse sein dürfte.

Jeden Monat, mit Ausnahme der Sommermonate, fand eine Mitgliederversammlung, dazwischen hie und da ein Debattenabend, statt. An diesen Abenden wurden nachfolgende Themen behandelt:

„Eine neue Lehre von der gesunden und kranken Seele" (Br. Dozent Dr. Sittig).

„Albert Schweitzer" (Br. Expräsident Dr. Groß).

„Kinderfehler", mit Diskussion (Schwester Hedwig Schulhof, Reichenberg.

„Lebenskunst", mit Diskussion am darauffolgenden Debattenabend (Br. Dr. Hock).

„Verdrängtes Judentum" (Br. Dr. Thieberger).

„Bakule", mit Gesangsvorträgen der Bakule-Schüler (Br. Ernst Pollak).

„Schwesterlichkeit", mit Diskussion (Schwester Hanna Steiner).

„Übertragbarkeit der infektiösen Kinderkrankheiten". (Br. Dr. Rezek.)

„Satyre, Ironie und tiefere Bedeutung bei Bernard Shaw". (Schwester Dr. Karla Redisch.)

„Religion und Glaube". (Br. Expräsident Dr. Heller).

Neben der Zusammenstellung des Vortragsprogrammes bestand die Haupttätigkeit des kulturellen Komitees darin, den Zöglingen der Mädchenwaisenhäuser bessere Bildungs- und damit auch bessere Fortkommensmöglichkeiten zu schaffen. Momentan genießen vier Mädchen Unterricht im Französischen, acht im Englischen, zwei in Klavier und zwei in Gesang. Dieser Unterricht wird teils von Schwestern oder deren Töchtern, in einigen Fällen auch von Lehrkräften erteilt, die durch Schwestern empfohlen sind. Neuerdings erstreckt sich diese Tätigkeit auch auf das Weinberger Knabenwaisenhaus und den Kinderhort.

Das Toynbeehall-Komitee sorgte wie alljährlich für die Beschaffung und Verabreichung der Erfrischungen an den Vortragsabenden der Toynbeehalle.

Die künstlerischen Darbietungen, deren Zusammenstellung in den Händen des Geselligkeitskomitees lag, trugen wesentlich zur Belebung der geselligen Zusammenkünfte, die sich an die Mitgliederversammlungen anschlossen, bei. Im März wurden an zwei Nachmittagen die Kinder der Logenbrüder, die Zöglinge der Waisenhäuser und des Kinderhortes eingeladen; die Kinder wurden durch heitere Darbietungen unterhalten und reichlich bewirtet.

Im Jänner 1926 veranstaltete die Frauenvereinigung einen größeren Abend. Im Rahmen eines Vortrages über Mozart (Br. Dr. Rychnovsky), wurden Kompositionen Mozarts durch namhafte Künstler (Fr. Tylli de Garmo, Frl. Hilde Lang, Frl. Alice Herz) zu Gehör gebracht.

Am 14. Dezember fand die letzte Mitgliederversammlung des Jahres statt. Nach Durchführung der Neuwahlen für das Jahr 1927 hielt die Vorsitzende, Schwester Starkenstein einen Rückblick auf die Tätigkeit des vergangenen Jahres. Sie stellte mit Genugtuung fest, daß sowohl die Zahl der mitarbeitenden Schwestern, als auch die der uns wohlgesinnten Brüder stetig im Wachsen sei. Denjenigen Brüdern gegenüber, die unseren Bestrebungen skeptisch oder ablehnend gegenüberstehen, betont sie, daß unsere Frauenvereinigung eine Gründung der Logen sei und es uns vorderhand fernliege eine selbständige Frauenloge anzustreben; uns sei es nicht um die Form, nur um den Inhalt unserer Wirksamkeit zu tun. Weiters eröffnete sie weitgehende Perspektiven für unsere Tätigkeit auf sozialem Gebiete. Die Hauptarbeit der Frauen, so führt sie aus, solle darin bestehen, verschämte Arme, die sich nicht mit Bittgesuchen an Vereine wenden, ausfindig zu machen und ihnen in der Stille Hilfe zu schaffen. Mit dem Dank für die Mitarbeit der Schwestern und die Unterstützung von Seiten vieler Brüder, schließt die Schwester Vorsitzende das Arbeitsjahr.

Aus anderen Distrikten.

Deutschland.

In Landau (Pfalz) ist eine neue Loge gegründet worden, die nach dem hochverdienten Rabbiner in Landau Elias Grünebaum (1807—1893) genannt ist. Grünebaum war ein Vorkämpfer der Reform, der die Aufhebung beschränkender Judengesetze und des Judeneides (1862) in der Pfalz erwirkte; er hat auch ein Werk über die „Sittenlehre des Judentums anderen Bekenntnissen gegenüber“ verfaßt, das 1878 in zweiter Auflage erschien.

Am 14. Dezember 1926 ist das Erholungsheim der 4 Breslauer Logen eröffnet worden. Das Heim liegt in Krummhübel (Riesengebirge) in herrlicher Lage hoch über dem Hirschberger Tal, in dem ehemaligen Haus „Giersdorf“. Das Heim enthält 25 Fremdenzimmer, sämtliche mit Zentralheizung (Warmwasserheizung). Es sind Zimmer mit 1, 2 und 3 Betten vorhanden, Aufstellung eines Reservebettes ist möglich. Der Tagespreis für die Aufnahme beträgt für Mitglieder der Breslauer Logen 5,50 Mk., für Mitglieder auswärtiger Logen 6,50 Mk. pro Tag, er umfaßt Unterkunft nebst Beleuchtung und reichliche, streng rituelle Verpflegung. Anmeldungen sind an Dr. Fritz Laqueur in Breslau, Junkestr. 11, zu richten.

In der Dezembernummer der „Mitteilungen“ tritt Rudolf Mayer (Halberstadt) für eine Ethisierung im wirtschaftlichen Denken ein. Eine treffliche Studie aus der Feder Adolph Donaths ist dem Radierer Hermann Struck gewidmet, der nunmehr in Palästina lebt.

Rumänien.

Trotz des bestehenden Beschlusses der Mandatsprüfungskommission des Senats, den Senatssitz des Vertreters der jüdischen Religion solange als vakant zu erklären, bis sich die verschiedenen Richtungen im Judentume über dessen Besetzung einig werden, hat das Plenum des Senates in der heutigen Sitzung das Mandat des Br. Großpräsidenten Oberrabbiners Dr. Niemirower als des Vertreters der jüdischen Religion bestätigt. Br. Niemirower gelobte in seiner ersten Rede Treue zu Dynastie und Vaterland und betonte, daß die Juden überall Patrioten sind.

Amerika.

Das erweiterte B'nai-B'rith-Ziel-komitee, über das wir wiederholt an dieser Stelle berichtet haben, gibt soeben ein jüdisches Handbuch unter der Leitung Dr. Samuel Cohens heraus. Es ist eine wirkliche Taschen-Encyklopädie, die erste in ihrer Art. „In der Zeit des erwachenden jüdischen Bewußtseins,“ so schreibt das amerikanische B'nai B'rith Magazine, „ist es für den Juden wichtig, mit seiner Geschichte sich vertraut zu machen, den jüdischen Anteil an der heutigen Kultur, die Leistungen des jüdischen Volkes in Wissenschaft, Literatur, Musik und sozialer Fürsorge zu kennen. Der Jude, der sich selbst kennt, wird sich auch seines Judentums bewußt.“

Aus Anlaß des zehnjährigen Todestages Hugo Münsterbergs veröffentlicht A. A. Roback im Dezemberheft des B'nai B'rith Magazines eine Würdigung des bedeutenden Philosophen und knüpft persönliche Erinnerungen daran. Münsterberg (1863 in Danzig geboren) war seit 1892 Professor der Psychologie an der Harward-Universität in Cambridge, 1910—11 Austauschprofessor an der Berliner Universität. Münsterberg stellte eine bedeutende Lehre von den Lebens- und Kulturwerten auf. Überall bekannt ist seine „Psychotechnik“ (Die experimentelle Feststellung geistiger Fähigkeiten).

Über „Motza — eine B'nai B'rith Kolonie“ berichtet im gleichen Hefte I. A. Abbady. Motza ist eine Kolonie bei Jerusalem. Sie versorgt, als das einzige landwirtschaftliche Zentrum in der Nähe Jerusalems, die Stadt mit Oliven, Milchprodukten, Trauben usw. Wiewohl die Kolonie nicht direkt vom B'nai B'rith-Orden gegründet ist, so verdankt sie doch ihre Verwirklichung und ihren heutigen Stand der tatkräftigen Unterstützung der Jerusalemer und der reichsdeutschen Loge. Der Gründer der Kolonie vor 60 Jahren war Jehoschua Jellin, der Vater des Großpräsidenten von Palästina David Jellin.

UMSCHAU.

Achad Haam gestorben.

In Tel-Aviv, dessen Ehrenbürger er war, ist Achad Haam am 2. Jänner d. J. gestorben. In der ganzen Welt, wo Juden wohnen, wurde des großen Philosophen gedacht, der wie kein zweiter in dieser Generation für die Erkenntnis und die Erweckung des jüdischen Geistes gewirkt hat. Anläßlich seines 70. Geburtstages haben wir an dieser Stelle seine allgemeinjüdische Bedeutung kurz gewürdigt. Wir werden auf sein literarisches Werk in einer der nächsten Nummern zurückkommen.

Georg Brandes.

Brandes, der große Kenner der europäischen Kultur, ihrer selbst ein Teil, ist 85 Jahre alt geworden. Alle seine zahllosen Bücher, vor allem seine Strömungen des 19. Jahrhunderts, sind Leistungen eines universal denkenden Geistes, der heute noch schaffensfreudig ist und immer neu hinzuzulernen weiß. Vor nicht ganz 10 Jahren schrieb er in einem Artikel, der im „Juden" erschienen ist, über seine Stellung zum Judentum. Wiewohl er nie seine Zugehörigkeit zum Judentum verleugnet habe, so sei ihm die ganze jüdische Frage nie innerlich nahegegangen. Er habe seine Stimme für die russischen und finnischen Juden nur erhoben, weil er sich verfolgter Menschen angenommen habe. „In den letzten Jahren — so fährt er fort — hat sich meine Auffassung in der jüdischen Frage sehr geändert . . . Die Juden Rußlands, Polens, Amerikas weisen Anzeichen einer nationalen Wiedergeburt auf. Obwohl ich ganz Kosmopolit bin, hat diese Bewegung meine volle Sympathie. Sie ist berechtigt, weil natürlich und urwüchsig... Die Juden haben vollen Anspruch auf Schulen, wo Unterricht in der jüdischen Sprache erteilt wird, und vollen Anspruch auf Selbstverwaltung in ihren inneren Angelegenheiten. Wenn sie erst in der Lage sein werden, über ihr Geschick selbst zu bestimmen, werden sie — hochbegabt wie sie sind — die großen Aufgaben bewältigen können, vor die sie die Geschichte gestellt hat."

Buchausstellungen.

Die Prager Kultusgemeinde stellt gegenwärtig im Jüdischen Rathaus die Schätze ihrer Bibliothek aus, die vor 50 Jahren aus testamentarischen Schenkungen einiger Prager Buchsammler geschaffen worden ist. Die Schätze der Ausstellung sind vor allem Handschriften, seltene Erstdrucke oder sonst verschollene Bücher. Man staunt eigentlich, daß bei einer so uralten Buchtradition der Juden und dem reichen geistigen Leben im Judentum erst so spät der Gedanke einer jüdischen öffentlichen Bibliothek aufkam. Aber solange der Inhalt eines Buches lebendiger ist als seine Geschichte, wird auch das Geheimnis des geschichtlichen Zaubers, der ein Buch umgibt, nicht gefühlt. Erst der historische Sinn gibt den dokumentarischen Zeugen geistiger Entwicklung ihren Wert. Nun kann der Sinn für Geschichte einem Interesse für das Seltsame, das Ungewohnte, Unwirkliche, das doch einmal wirklich war, entspringen: dann werden eben Bücher als Kuriosa, als Fragmente einer reizvollen Fremdheit gesammelt; es kann aber der Sinn für Geschichte aus Selbsterkenntnis und Freude am eigenen Wesen aus der Vertrautheit mit seinem Geworden-Sein entspringen: dann fühlt man seine Gegenwart der Vergangenheit verwandt und ebenso wie man Freunde in sein Haus lädt, um sie mit seiner Art vertraut zu machen, führt man sie zu den Dokumenten seines Wesens, und wenn es eine Gemeinde ist, so stellt sie ihre Bücher aus.

Das Interesse für jüdische Buchausstellungen scheint mir ein Zeichen für das wiedererwachende persönliche (nicht bloß wissenschaftliche) Interesse der Juden am Judentum zu sein.

In Amsterdam wird soeben zur Feier der dreihundertsten Wiederkehr des Tages der Herausgabe des ersten gedruckten hebräischen Buches, eines Gebetbuches, in der Bibliothek des sephardischen Rabbinerseminars, eine jüdische Buch-

ausstellung arrangiert. Eine Abteilung der Ausstellung wird dem Werke des berühmten Manasse Ben Israel gewidmet sein, der in der hebräischen Buchdruckerkunst von Amsterdam eine große Rolle gespielt hat. Manasse Ben Israel war der bedeutendste Vertreter der Juden Hollands im 17. Jahrhundert. Er stammte aus Lissabon und flüchtete vor den Verfolgungen nach Amsterdam. Er war weltlich gebildet und stand mit vielen christlichen Sprachforschern in freundschaftlicher Beziehung. Er schrieb spanisch, lateinisch und hebräisch. Er glaubte an die nationale Wiedergeburt der Juden und verstand es, das Interesse für das jüdische Schicksal bei Herrschern und führenden Männern zu erwecken. Königin Cristine von Schweden, die lange Zeit mit ihm schriftlich in Verbindung stand, lernte ihn persönlich kennen und sagte ihm zu, die Juden in ihrem Lande wohnen zu lassen. Am erfolgreichsten war er in seinen Bemühungen um die Ansiedlung der Juden in England. Unter Cromwell wurde Manasse auf seine Schrift „Die Hoffnung Israels" hin bewilligt, nach England zu kommen und seine Wünsche vorzutragen. 1655 fuhr er hinüber und fand bei Cromwell, der den geistvollen Gelehrten an England fesseln wollte — er setzte ihm ein lebenslängliches Jahresgehalt von 100 Pfund Sterling aus — williges Gehör. In London vollendete Manasse seine letzte Schrift „Die Rettung Israels", in der er seine Ansichten über die Emanzipierung der Juden für Cromwell und das Parlament zusammenfaßte. Auf der Rückreise von England starb er 53 Jahre alt. Mehr als hundert Jahre später ließ Moses Mendelssohn Manasses „Rettung" von einem Freund ins Deutsche übersetzen und versah sie mit einer Einleitung; die Schrift verfehlte auch jetzt ihre politische und geistige Wirkung nicht und bereitete die Judenemanzipation in Mitteleuropa vor.

In Berlin wurde vor einigen Tagen in den Räumen der Buchhandlung von Reuss und Pollak, Meinekestraße, eine Ausstellung des Philo-Verlages, Berlin SW 68, durch eine Ansprache des Herrn Amtsgerichtsrat Dr. C. F. W. Behl eröffnet. Nach eingehender Darlegung der Bedeutung des Philo-Verlages für geistigen Abwehrkampf schloß der Redner mit folgenden Worten:

„Neben den Kampfschriften pflegt der Verlag auch die reine Wissenschaft jüdischen Einschlages und die Belletristik. Hier kann in weitestem Sinne aufbauende Tätigkeit ausgeübt und das Besondere der jüdischen Weltanschauung und des jüdischen Denkens für die Allgemeinheit fruchtbar gemacht werden. Die von Prof. Dr. Jul. Goldstein (Darmstadt) geleitete hervorragende Zweimonatschrift „Der Morgen", die dem geistigen Schicksal der deutschen Juden dient, erhält diese Zukunftsaufgabe des Philo-Verlages in lebendigem Zusammenhange mit den Strömungen der Gegenwart."

In diesem Zusammenhang sei auf die Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches hingewiesen. Die Gesellschaft, die 1924 in Berlin gegründet wurde, will durch Herausgabe von Werken jüdischen Geistes die Freude zum Buche schon durch die hohe Kultur der Form vertiefen. Die Gesellschaft veröffentlicht seltene Texte und wertvolle Drucke in den Sprachen aller Zeiten und Kulturen, ebenso charakteristische Werke zeitgenössischer Wissenschaft und Literatur. Diese Publikationen sind nicht durch den Buchhandel erhältlich, sondern werden ausschließlich für die Mitglieder als Privatdrucke hergestellt. Der Name der Gesellschaft rührt von der Familie Soncino her, die 1484 den ersten Druck des Talmuds begann und 1488 die erste vollständige hebräische Bibel druckte. Die Soncinodrucke bilden mit der Schönheit ihrer Typen und der kunstvollen Anordnung des Satzbildes einen Höhepunkt der hebräischen Buchdruckerkunst. Auch in der Prager Ausstellung ist ein alter Soncinodruck, mit dem Turm als Kennzeichen, zu sehen. Die Zahl der Mitglieder in der Soncinogesellschaft, die heute über 600 zählt, ist auf 800 beschränkt, um den Charakter der Bibliophilie zu wahren. Die Veröffentlichungen übersteigen an Wert um ein Vielfaches den Jahresbeitrag von 20 Mk. Unsere Logen sollten im Interesse ihrer Bibliothek sich um die noch verfügbaren Mitgliedsnummern bemühen. Die Geschäftsstelle ist in Berlin C 2, Kaiser-Wilhelm-

Straße 12. Unter den bisher ausgegebenen Büchern seien erwähnt: Die Zeitschrift Soncinoblätter; Faksimiledrucke von Elieser Wallichs Fabeln und Parabeln (1697), hergestellt bei Oskar Brandstätter in Leipzig; Agnons Erzählung: Das Schloß meines Großvaters (bei Marx u. Co., Berlin, gedruckt); Arnold Zweigs Drama: Die Umkehr des Abtrünnigen (auf der Ernst-Ludwig-Presse in Darmstadt gedruckt). Der Prophet Jona (auf der gleichen Presse); und ein Faksimiledruck der Haggadah von Gerschom ben Schlomo Hakohen zu Prag 1526 (auf van Gelder Holland-Bütten). Diese Haggadah, von der es nur ein einziges Exemplar gibt, ist der Stolz der Prager jüdischen Gemeindebibliothek.

Fürsorgebestrebungen.

Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden und der Bund der jüdischen Kranken- und Pflegeanstalten Deutschlands hatten gemeinsam die Vertreter jüdischer Kranken- und Pflegeanstalten, sowie die Vertreter einer ganzen Reihe bedeutender städtischer und interkonfessioneller Krankenhäuser, desgleichen das Wohlfahrtsamt der jüdischen Gemeinde, die Berliner Rabbiner, verschiedene Vereine und interessierte Einzelpersonen zu einer Aussprache über die soziale Krankenhausfürsorge eingeladen. Unter Leitung von Prof. Dr. Seligmann wurde das Thema nach einleitenden Ausführungen des Herrn Dr. Philipsborn vom Standpunkte des Seelsorgers (Rabbiner Dr. Löwenthal), des Arztes (Geh.-Rat Dr. Strauß), der jüdischen Anstaltsverwaltung (Direktor Dr. Koburger), des Wohlfahrtsamtes (Eugen Caspary) beleuchtet, die Aufgaben und die erforderliche Ausbildung von Frl. Frieda Weinreich (Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden) geschildert.

Aufgaben und Ziele der sozialen Krankenhausfürsorge sind fest umrissen, sie erstrecken sich einmal auf den Kranken selbst, zum anderen auf seine Familie, die hilflos zurückgeblieben ist. Die Überführung des Genesenen in das Berufsleben, die Betreuung des noch behandlungsbedürftigen Entlassenen sind vorzubereiten; die Verbindung mit den Organen der allgemeinen und freien Wohlfahrtspflege ist herzustellen. Alle Referenten waren sich darin einig, daß eine beamtete gut vorgebildete soziale Krankenhausfürsorgerin (möglichst Gesundheitsfürsorgerin) eingestellt werden müsse, die ihre Wirksamkeit nicht nur auf die in den jüdischen Anstalten befindlichen Patienten, sondern vor allen Dingen auch auf die in den nichtjüdischen Kranken- und Pflegeanstalten untergebrachten Juden erstrecken muß. Es wurde weiterhin von allen Anwesenden betont, daß Kurse, verbunden mit einer Praktikantentätigkeit in Krankenanstalten, in Gemeinschaft mit dem jüdischen Frauenbund eingerichtet werden sollen. Die lokalen Berliner jüdischen Organisationen, vor allem das Wohlfahrtsamt der jüdischen Gemeinde Berlin, werden sich nunmehr der praktischen Durchführung der vielseitigen wertvollen Anregungen annehmen und die bereits in sehr guten Anfängen in Berlin vorhandene soziale Krankenhausfürsorge systematisch weiterentwickeln.

Das Londoner jüdische Krankenhaus ist vor mehr als 20 Jahren von einem erkrankten ärmeren Juden aus London-East, Isac Berliner, angeregt worden; zu seiner Gründung haben ursprünglich nur Arme beigetragen. Letzthin fand unter dem Vorsitze des Barons James de Rothschild ein Festbankett zugunsten des Krankenhauses statt. Am Bankett nahmen Marquis Reading, der ehemalige Statthalter von Indien, teil, der seinem Stolze darüber Ausdruck gab, daß jeder Dienst, den ein Jude seinem Lande erweist, zum Glück seiner eigenen Gemeinde beitrage. Lloyd George erklärte, er weile mit Freude in einer Versammlung der jüdischen Gemeinde, er sei immer ein tiefer Bewunderer der Juden gewesen. Würde man von der westlichen Zivilisation den hebräischen und griechischen Einfluß subtrahieren, wir würden noch heute in einem Zustande der Barbarei verharren. Der verehrungswürdigste aller britischen Premiers war Benjamin Disraele, ein Kind jüdischer Rasse, und in unserer Mitte weilt jetzt der größte Statthalter unserer Zeit, der ebenfalls ein Kind ihrer Rasse ist.

Die Organisation für ostjüdische Hilfe Hias-Emigdirekt, über

deren bedeutsame Tätigkeit wir im Novemberheft v. J. ausführlich berichteten, bemüht sich, Juden Auswanderungsmöglichkeiten zu schaffen. Der Vertreter der Organisation in Uruguay, Herr Schechter, hatte mit dem Minister für Arbeit und Industrie eine Unterredung, der auch ein Abgeordneter des Nationalrates beigezogen wurde. Es handelte sich um die Haltung der Regierung von Uruguay zu der Frage einer jüdischen Einwanderung.

Der Minister zeigte großes Interesse für den Bericht des Herrn Schechters über die Tätigkeit der Hias-Emigdirekt in Uruguay und ließ sich ausführlich über das neugeschaffene Immigrantenschutz-Sekretariat berichten. Er sprach seine besondere Zufriedenheit darüber aus, daß die Hias-Emigdirekt bestrebt ist, die neueintreffenden jüdischen Immigranten produktiver Tätigkeit in Industrie und Landwirtschaft zuzuführen. Er sprach seine Überzeugung aus, daß die jüdische Einwanderung die ökonomische Entwicklung von Uruguay fördert.

Die Presse von Uruguay widmet diesen Konferenzen eingehende Besprechungen. Der bekannte spanische Denker und Politiker Chose Mara Guarniddo veröffentlicht in mehreren Zeitungen einen Artikel, in welchem er die jüdische Einwanderung nach Uruguay sehr warm begrüßt. Er schreibt: „Eine Quelle jüdischer Energie, Initiative, Fleiß und Ordnung wird überall dort entspringen, wo sich Juden ansiedeln werden. In Uruguay ist Raum für viele Tausende produktiver Einwanderer. Die jüdische Einwanderung wird den leeren Platz in den fruchtbaren Feldern Uruguays ausfüllen."

Studentischer Antisemitismus.

Die trotz polizeilicher Interventionen unaufhörlichen Verfolgungen der rumänischen Juden spiegeln sich in den antisemitischen Zuständen an den Universitäten wieder. Die Freiheit, die das schönste Vorrecht des jungen Menschen ist, der nur der Wissenschaft sich widmet, wird mißbraucht, um seinen Haßgefühlen Raum zu geben. Die Regierung hat sogar gestattet, den vierten Jahrestag des Beginnes des gewaltigen Kampfes um den numerus clausus offiziell zu feiern. Dabei weist sogar die amtliche Statistik den geringen Perzentsatz Juden an den rumänischen Universitäten im Schuljahr 1926—27 nach: An der Bukarester Universität studieren 25.391 junge Leute, unter ihnen 2.637 Juden. An der Universität Cluj (Klausenburg) sind 2.491 Studierende inskribiert, unter ihnen 180 Juden. An der Universität Czernowitz studieren 1.161 Rumänen und 280 Juden.

In Litauen, wo es nach dem Umsturz sehr versöhnlich zuging und sogar ein Minister für jüdische Angelegenheiten in der Regierung saß, ist es zu Ausschreitungen gegen die jüdischen Universitätshörer gekommen. Die christlichen Studenten bewachen die Tore des Kownoer anatomischen Instituts und erklären, keinen jüdischen Studenten hereinzulassen, bis nicht jüdische Leichen für Sezierzwecke beigestellt werden. Der Dekan der Universität ersuchte den Hauptrabbiner Schapire, die Beistellung jüdischer Leichen zu gestatten. Freilich gibt es auch besonnene Männer unter den Universitätslehrern, welche geistige Forschungsstätten nicht als politisches Privilegium einer Partei oder Rasse betrachten. So schloß Prof. Szelinski in Kowno alle jene christlichen Studenten aus, die die Verpflichtung, die jüdischen Studenten in ihrer Arbeit nicht zu stören, nicht unterschreiben wollten. In seiner Ansprache rühmte der Institutsleiter die Verdienste der Juden um die litauische Universität. In diesem Semester sind unter 3064 Hörern der litauischen Universität 830 Juden.

Ein Anzeichen der Besserung macht sich in Deutschland bemerkbar. Bekanntlich verbirgt sich hinter der studentischen Forderung Auslandsdeutschen und nicht Reichsdeutschen das Universitätsstudium zu verweigern, eine völkisch-antisemitische Gesinnung. Der preußische Kulturminister Dr. Becker hat nun gemäß einem Beschluß des Landtages in einem Schreiben die Studentenschaft aufgefordert, bis Ende Feber sich zu entscheiden, ob sie gewillt seien, in diesem Punkte ihre völkischen Gesichtspunkte fallen zu lassen.

Auf der Magdeburger Tagung zu Ende Jänner erklärten die Studenten sich durchaus bereit, „an einer Neuordnung der fraglichen Bestim-

mungen im Sinne einer Mitwirkung des Rektors mitzuarbeiten". Immerhin eine Besserung!

Nur gibt es freilich an verschiedenen Universitäten nicht nur eine antisemitische Studentenfrage, sondern auch Lehrerfrage.

Ausgrabungen in Palästina.

Vor kurzem hat die Harward-Universität in Cambridge in 2 Prachtbänden die Ergebnisse der Ausgrabungen der alten Stadt Samaria (Nordpalästina) veröffentlicht. Diese Ausgrabungen wurden 1908—1910 mit einem Kostenaufwand von 50.000 Dollar unternommen, die Jakob Henry Schiff in New York gestiftet hatte. Im letzten Hefte des „Morgen" (über den wir an anderer Stelle berichten) faßt der Berliner Universitätsprofessor Hugo Greßmann die Bedeutung der Ausgrabungen zusammen und schreibt u. a.: „Aus der altisraelitischen Zeit stammt zunächst der Königspalast, an dem sich drei Bauperioden unterscheiden lassen. Der älteste Teil, der Palast Omris (um 800 v. Ch.). Der zweite Bau, der Palast Ahabs (seines Nachfolgers), war noch größer und stattlicher... Die dritte Periode des Königshauses stellt wohl der Palast Jerobeams II. (um 740 v. Ch.) dar, dessen bezeichnendstes Merkmal ein breiter Rundturm war.

Im Schutt des Ahab-Palastes fand man einen großen, zweihenkligen Krug aus ägyptischem Alabaster mit einer ägyptischen Inschrift, die den Namen des Königs Osorkon II. enthielt; er regierte von 874—856 v. Ch., war also ein Zeitgenosse Ahabs und hat ihm vermutlich diesen Krug geschenkt. Größere Inschriften sind leider nicht zutage gefördert, wohl aber fand man ebenda 65 beschriebene Tonscherben, die derselben Zeit angehören müssen. Die israelitischen Inschriften waren mit schwarzer Tinte geschrieben, wie sie ähnlich auch im alten Ägypten in Gebrauch war, und haben den Jahrtausenden gut widerstanden. Ihr Inhalt ist immer derselbe, nur die Namen wechseln von Fall zu Fall: „Ein Krug feinen Öls (oder alten Weines). Aus dem Ort (Name). Sache des Steuerbeamten (Name). Gutgeschrieben dem Ortsbeamten (Name)." Der Steuerbeamte, dem ein bestimmter Bezirk zugeteilt, vielleicht verpachtet war, mußte umherziehen und die Steuern, die in Öl, Wein und gewiß auch anderen Naturalien bestanden, persönlich eintreiben; dabei bediente er sich der Mithilfe der lokalen Unterbeamten. Was er auf diese Weise erhielt, schickte er an den König oder lieferte es selbst ab mit einem solchen „Begleitschein". Da Papier (Papyros) teuer oder überhaupt nicht vorhanden war, zerbrochene Tonkrüge dagegen nichts kosteten, schrieb er sie auf die Scherben. So unscheinbar der Inhalt dieser Inschrift ist, wird er uns doch vieles lehren über die Geschichte der hebräischen Schrift und der israelitischen Eigenamen, vor allem aber über die Verwaltung, die Finanzen und die Kreiseinteilung des nordisraelitischen Reiches, wovon wir bisher sehr wenig wissen. Hier sind etwa 15 neue Ortschaften erwähnt, deren Namen in der Bibel fehlen; die meisten von ihnen hat man bereits mit Hilfe der heute noch vorhandenen, trotz der arabischen Umformung als hebräisch erkennbaren Ortsnamen feststellen können."

Bücher und Zeitschriften.

„Der Morgen".

(Philo-Verlag, Berlin. Herausgeber: Prof. J. Goldstein, Darmstadt.)

Das Februarheft zeigt schon in seinem Inhaltsverzeichnis, daß wieder eine Fülle wertvoller Artikel hier vereinigt sind. Der Breslauer Universitätsprofessor Jirku spricht über die bleibende Bedeutung des alten Testamentes; außerordentlich fesselnd sich Ascherbachers Erörterungen von Werfels „Paulus unter den Juden", in welchem sich die ewige Größe der jüdischen Wahrheit offenbart. A. L. Schmitz berichtet über ein christliches Ghetto im Orient. B. Jacob setzt seine „Einführungen in das erste Buch Moses" fort. Else Schubert-Christaller gibt zwei Midraschim wieder. W. Eliasberg veröffentlicht unter dem Titel „Mensch in Not" seine Einleitungsvorlesung zu einer Arbeitsgemeinschaft über soziale Not; Alfred Einstein erörtert an zahlreichen Bei-

spielen das Problem: Der Jude in der Musik. Über Walther Rathenau spricht Ernst Jakob. Hugo Bergmann berichtet über eine neue, englisch geschriebene Geschichte der Juden. Auf Prof. H. Greßmanns Artikel „Ausgrabungen in Palästina" kommen wir an anderer Stelle dieses Heftes zu sprechen.

Anne Bosworth Greene: „Der einsame Winter".

(Verlag Dr. Werner Klinkhardt. Leipzig.)

Mit fröhlichstem Mut verbringt eine kluge Frau einen ganzen Winter allein auf einer Farm in den amerikanischen Bergen bei Boston. Eine Herde Shetland-Ponys, 4 Pferde, eine Kuh, ein Hund und eine Katze sind ihre ganze Gesellschaft. Doch liebe Genossen sind ihr auch die blauen Berge, die Weiden und der Wald. Zum Zeitvertreib schreibt sie ihr Tagebuch, köstlich in seiner humorvollen Ursprünglichkeit. Und auch wenn sie sich manchmal sehnt, eine Menschenstimme zu hören und ihre schwere, eintönige Arbeit mit einer bunteren, angenehmeren zu tauschen, so faßt sie doch jeden Morgen kräftig ihre Heugabel, um ihren Schützlingen das Frühstück zu besorgen, verbringt viele Stunden mit dem Ausbessern von Zäunen und mit dem Zerhacken der Eisschicht am Brunnen. Zwei Grundgefühle leben in diesem Buch: daß jede Arbeit wert ist, getan zu werden und zweitens, daß es keine verlorene Zeit gibt. Wie würden die Stadtleute ihre Hast und Unruhe ablegen, wie vollständig würden sie die morosen Ausdrücke von „Zeit verprassen" oder „Zeit ausnützen" verlieren, wie würden sie menschlich besser werden, wenn sie einmal so einen wilden, einsamen Winter in den Bergen verbringen könnten.

—r.

John Galsworthy: „Die Forsyte Saga".

(Paul Zsolnay-Verlag. Wien.)

„Die Forsyte Saga" nimmt unter den modernen Romanen des heutigen Europa eine hervorragende Stelle ein. Die Forsytes sind die Typen der nach Besitz strebenden, zäh an ihrem Eigentum und an ihrem Rechte haltenden Menschen, die nie stärker ihre Zusammengehörigkeit und ihren Familiensinn empfinden, als wenn ihnen von außen eine Gefahr droht — und alles, was von außen kommt, ist eine Gefahr, sei es Freiheit der Gedanken oder Leidenschaft oder Schönheit. Der Roman schildert Blüte und Verfall des viktorianischen England, den Einfluß des Weltkriegs und schließlich das demokratische England der Nachkriegszeit. „Für immer vorbei der enge Kreis von Vornehmheit und Rang", stöhnt der Forsyte, „Reichtum gibt es wohl — o ja! Reichtum — aber Manieren, Geschmack, Qualität, damit ist es vorbei, nichts ist von Bestand und Zusammenhang mehr." Doch war nicht die Schilderung einer Epoche das künstlerische Ziel der Saga, sondern, wie John Galsworthy in seinem Vorwort sagt, „sie soll eher die Verwirrung gewissermaßen versinnbildlichen, die Schönheit im Leben der Menschen anrichtet".

Irene, keine greifbar lebendige Gestalt, die sich durch sich selbst offenbart, sondern eher nur ein Symbol der Schönheit, schreitet in silbergrauem Kleide, sanft und dem Leser bis zuletzt ein wenig fremd, durch das Leben der Forsytes, in ihren Herzen das Sehnen nach all dem erweckend, das außerhalb der Liebe nach Macht und Geld liegt. Tragisch ist das Schicksal ihres ersten Gatten Soames, der hartnäckig ein Leben lang um ihre Liebe kämpft und endlich ungeliebt in Verzicht altert. Bei seiner Irene erregt er Abscheu, bei seiner zweiten Frau Gleichgültigkeit und auch seine Tochter, die geliebte, verwöhnte Fleur, kann ihn nicht so vom Herzen lieben, wie er es kummervoll ersehnt. So ist der reiche Mann mit all seinem Geld, seiner Bildergalerie und seinen Prinzipien im Innersten einsam. Die alten Forsytes, die gütige Tante Ann mit ihrem Strickbeutel, Tante Juley, die immer zur unpassendsten Gelegenheit ihre Bemerkungen macht, Tante Hester, der dicke Swithin und sein hagerer Zwillingsbruder James, der alte Jolyon und Timothy, der hundertjährig, als Letzter, stirbt — alle sind uns durch menschlich rührende, liebenswürdige Züge nahe gebracht. Und durch des Dichters Kunst ins Leben gerufen, werden diese Gestalten als

Verkörperung des Besitzinstinktes bestehen und von einem tragischen, vergangenen Zeitalter zeugen. th.

Bernard Shaw: Zurück zu Methusalem.

(Verlag Bernhard Tauchnitz, Leipzig. Geheftet M. 1.80, geb. M. 2.50.)

Bernard Shaw, der große Schriftsteller und große Mensch — denn von ihm kann man sagen, daß, wenn sein Kopf gut, sein Herz noch besser ist — hat im Juli des vorigen Jahres seinen 70jährigen Geburtstag gefeiert. Trotz seines weißen Bartes ist er nichts weniger als ein alter Mann. Scharf und klug wie immer und wie immer lächelnd, spottet er der Schwächen seiner Zeitgenossen und wagt den Kampf gegen Vorurteile und Herzlosigkeit. Was uns an ihm besonders bezaubert, ist seine Art, unwichtige Dinge sehr ernst und ernste ganz leicht und komisch zu behandeln und was wir sicherlich am meisten an ihm lieben, ist das Menschliche, das aus seinen Werken leuchtet. Als die britische Macht Irland besiegt hatte, blieb der Irländer Shaw nicht in den Grenzen des nationalen Gefühles stehen, sondern er wandte sich, über sein Land hinausblickend, gegen alle menschlichen Leiden und Ungerechtigkeiten seiner und unserer Welt. Wo es sich darum handelt, Dummheiten zu verhüten und Ideen in die richtige Bahn zu leiten, tritt er auf mit seinem gefürchteten Spott und der ungeheuren Vitalität, die ihn kennzeichnet.

In seinen Werken meidet er jedes Pathos und jede Sentimalität. Doch in der Legende „Zurück zu Methusalem" zeigt er sich als Mystiker und Seher. Er will den Anfang zu einer Bibel schöpferischer Entwicklung schaffen. „Für die Zivilisation ist Religion eine Angelegenheit auf Leben und Tod", sagt er „und als sich das Verständnis für die schöpferische Entwicklung zeigte, sah ich, daß wir endlich in Reichweite eines Glaubens waren, der mit der wichtigsten Voraussetzung jeder Religion übereinstimmte: Wie das Leben zu verlängern wäre". Diesen Gedanken seiner neuen Religion kleidet er in eine Legende. Sie beginnt im Garten Eden, führt uns, an unsere Zeit vorbei, visionär in eine zeitlose Zukunft, „so weit als Gedanken reichen können". Von einem überraschend neuen Gesichtspunkte werden die Fragen von Leben und Tod behandelt. Das Leben ist zu kurz; man stirbt ohne Wissen, als plappernde Babys. Zurück zu Methusalem, damit wir Zeit haben, weise zu werden. bt.

Thomas Hardy: „Jude the Obscure".

(Bernhard Tauchnitz-Verlag, Leipzig. Geheftet M. 1.80, geb. M. 2.50.)

Thomas Hardy ist ein Pessimist. Seine Gestalten sind überempfindliche, dem Leben nicht gewachsene Menschen, die, ohne jede Hilfe, schwankenden Schrittes ihren Weg gehen, das Richtige suchen und das Verkehrte tun. Sie haben Prinzipien, handeln aber fast nie danach, sondern lassen sich gerade in kritischen Augenblicken von ihren Instinkten leiten. In Hardy's bedeutendem Roman „Jude the Obscure", der tragischen Lebensgeschichte eines jungen Mannes, finden wir wieder den Grundgedanken, daß unser Leben vom Zufall abhängt, und daß wir meistens anders handeln, als wir es uns vornehmen, weil wir uns und andere zu wenig kennen. So wird Jude, von seinem ersehnten Ziele, zur Universität zu gelangen, immer wieder von Zufälligkeiten abgelenkt, denen er nie ausweicht. Er und das geliebte Mädchen, feiner und empfindsamer geartet als ihre Umgebung, reagieren auf alle äußeren Eindrücke mit schmerzlicher Intensität und verstört, fügen sie sich selbst das größte Leid zu. „Ein Schauspiel sind wir in der Welt, dem Himmel und den Menschen", ruft sie in ihrem Schmerz und er stirbt mit den Worten Hiobs: „Verflucht der Tag, in dem ich geboren und die Nacht, in der es hieß: Ein Knabe ist empfangen!" Hardy's Roman spielt sich in kleinen Landstädten im Südwesten Englands ab. Melchester, Shaston, Aldbrickham und hauptsächlich die alte Universitätsstadt Christminster werden uns vertraut. Charakteristisch ist Hardy's Weise, uns mit seinen Landschaften nicht durch Schilderung, vielmehr durch den moralischen Einfluß, den sie auf seine Personen ausüben, bekannt zu machen. bt.

Personalnachrichten.

Br. Dr. Josef Steiner — 25 Jahre für die Marienbader Sommerzusammenkünfte tätig.

Br. Advokat Dr. Josef Steiner („Union") gehört nunmehr 25 Jahre dem Orden an und seit dieser Zeit hat er sich den Ausbau der Bruderabende während der Marienbader Kursaison angelegen sein lassen. Seiner brüderlichen Bereitwilligkeit und Opferfreude gelang es, die Veranstaltungen so anziehend zu gestalten, daß in den letzten Jahren die Zahl der Teilnehmer auf 300 gewachsen ist. Nicht nur die Brüder unseres Distriktes, sondern viele aus fremden Logen werden Br. Dr. Josef Steiner für seine selbslose Mühe, welche die Leitung solcher Abende immer fordert, herzlichen Dank wissen.

Der älteste Gründungsbruder der w. „Bohemia" gestorben.

Br. Moritz Kohn der w. „Bohemia", der Bruder, mit dem die Stammrolle begann, ist am 21. Jänner d. J. im 79. Lebensjahre gestorben. Er war noch Bruder der Bielitzer „Austria" gewesen, von der er in die w. „Union" an ihrem Gründungstag übertreten ist. Dann wurde er erster Gründungsbruder der „Bohemia" und ihr erster Mentor. Herzensgüte und Bescheidenheit waren nebst seinen hervorragenden Fähigkeiten Eigenschaften, die ihn als geborenen B'en B'rith kennzeichneten.

Einführungen.

In die w. „Silesia" Br. Oberpostrat Dr. Hermann Kober, Troppau.

In die w. „Veritas" die Br. Dr. Robert Neubauer, Advokat, Postelberg, und Walter Straß, Prokurist, Saaz.

In die w. „Union" wurden am 23. Jänner d. J. eingeführt die Brüder: MUDr. Friedrich Gutwillig, Arzt in Pilsen, Husova 8, Franz Stein, Fabrikant in Neuern. Alfred Steiner, Kaufmann in Rokycan.

Sterbefälle.

Br. Ferdinand Taussig, gestorben am 1. Jänner 1927 in B.-Leipa, geboren in Modřowitz am 23. Mai 1863, eingetreten in die w. „Philantropia am 23. Jänner 1926."

Br. Salomon Bock, gestorben am 5. Jänner 1927 in Jägerndorf, geboren in Ung.-Ostra am 28. August 1854, eingetreten in die w. „Silesia" am 24. November 1918.

Br. Ludwig Rothschild, gestorben am 9. Jänner 1927 in Teplitz, geboren in Teplitz am 7. November 1880, eingetreten in die w. „Praga" am 13. Mai 1908, übertreten zur w. „Freundschaft" am 3. November 1912.

Br. Moriz Kohn, gestorben am 21. Jänner 1927 in Prag, geboren in Nové Hrady am 10. März 1848, eingetreten in die w. „Austria" am 1. September 1891, übertreten zur w. „Union" am 25. Dezember 1892 und in die w. „Bohemia" am 8. August 1893.

Br. Friedrich Klepetař, gestorben am 18. Jänner 1927 im Alter von 84 Jahren, eingeführt in die w. „Moravia" am 27. Dezember 1897.

Br. Wilhelm Pick, gestorben am 27. Jänner 1927 in Brünn, eingeführt in die w. „Moravia" am 16. Jänner 1926.

Br. Julius Lederer, gestorben am 27. Jänner 1927 in Budweis, geboren zu Frauenberg am 3. Mai 1866, eingeführt in die w. „Union" am 8. Jänner 1899, übertreten zur w. „Alliance" am 27. Mai 1906.

Übertreten

die Br. der w. „Silesia" Dr. Ernst Wechsberg, Neu-Oderberg; Dir. Arnold Folkmann, Neu-Oderberg, und Ing. Edwin Schwarzbart, Oderberg Stadt, zur w. „Ostravia".

Ausgetreten mit Abgangskarte

aus der w. „Silesia" Br. Dr. Siegmund Birnstein, Oberlandesgerichtsrat, versetzt von Neutitschein nach Brünn.

Ausgetreten ohne Abgangskarte

aus der w. „Veritas" Dr. Karl Spitzer, Saaz.

Adressenänderung.

Br. Walter Körner der w. „Silesia" ist definitiv nach Prag übersiedelt; seine Adresse: Prag I., Perštýn 2.

Br. řed. Richard Holub (Union), Hradec Králové, Česká komerční banka.

Tabellarischer Anhang.

Finanzbericht der Großloge 1926.

Einnahmen

	Kč	
Mitgliedsbeiträge	85.050·—	
Katastrophen-Hilfsfond-Beiträge	17.010·—	
Zinsen	62.062·45	
Reinertrag der B. B.-Monatsblätter	8.162·70	
Kopfsteuer von 7 Logen	54.900·—	
Logenbeiträge für die Bibliothek in Jerusalem	8.505·—	
Legat des Vize-Großpräs. Jerusalem s. A.	5.000·—	
Spenden für den Rudolf Bloch-Fond:		
Expräs. Gustav Langendorf	500·—	
Spenden für den Sal. Ehrmann-Fond:		
Brüder der Loge „Union“	9.265·—	
„ „ „ „Fides“	10.000·—	
„ „ „ „Veritas“	5.000·—	
„ „ „ „Alliance“	5.110·—	
Kursgewinn bei Dollaranleihen	326.513·60	
Rückzahlung der Loge „Union“	10.000·—	
„ „ „ „Freundschaft“	15.000·—	
Einnahmen aus **amerikanischen** Zusendungen für 28 Kriegs-Waisenkinder	73.980·—	
		696.058·75

Ausgaben

Gehalte und Remunerationen	16.887·20	
Diäten und Repräsentation	15.678·60	
Bureauspesen und Porti	4.025·38	
Hauszins und Steuern	3.776·64	
Jüd. Hospital in Teplitz, vierte Rate	1.000·—	
Altenheim in Karlsbad	1.000·—	
Charitative Zwecke	5.000·—	
Universitäts-Bibliothek in Jerusalem:		
Erste Rate 1926	10.000·—	
Zweite Rate 1927	10.000·—	
Unterstützungen	3.600·—	
An 28 Kriegs-Waisenkinder	73.980·—	144.947·48
Vermögenszuwachs		551.110·93

Inventur.

nom. Kč 250.000 6%ige Čsl. Mehl-Anleihe,
nom. Kč 499.950 5½%ige Čsl. IV. Staatsanleihe,
nom. Kč 225.000 3½%ige Čsl. IV. Staatsanleihe,

	Kč	
nom. Kč 100.000 4½%ige Mähr. Hypothekenbank-Pfandbriefe,		
nom. Kč 50.000 4½%ige Mähr. Landeskultur-Pfandbriefe,		
nom. Kč 20.000 4%ige Böhm. Landesbank-Pfandbriefe,		
10 Stück Aktien der Národní banka čsl., obige Effekten zum Anschaffungswerte	807.591·92	
6 Einlagebücher von Sparkassen u. Banken	189.788·66	
Guthaben bei der Postsparkassa	5.244·66	
Guthaben bei čsl. Logen	9.615·57	
Inventar	1.—	
Bar beim Groß-Schatzmeister	1.424·83	
Vermögen am 31. Dezember 1926 . . .	1,013.666·64	
Vermögen am 31. Dezember 1925 . . .		462.555·71
Vermögenszuwachs		551.110·93
	1,013.666·64	1,013.666·64

Das Vermögen ist auf folgende Konti verteilt:

Ad. Kraus-Katastrophen-Hilfsfond . . .	103.087·72
Witwen- und Waisen-(Jubiläums-)Fond . .	274.454·98
Jul. Bien-Fond (für Brüder)	122.734·31
Mor. Hammerschlag-Fond (Propaganda) . .	96.825·20
Rudolf Bloch-Fond (Propaganda)	58.171·31
Sal. Ehrmann-Fond (für Wissenschaft des Judentums)	29.375·—
Zeitungs-Gründungsfond	11.550·—
Dispositionsfond	317.468·12
	1,013.666·64

Bilanz

des Jahrganges 1926 der B. B.-Monatsblätter.

Einnahmen		
Bezugsgebühren	37.387·87	
Inserate	15.470·—	52.857·87
Ausgaben		
Papier, Druck und Versandspesen	34.524·55	
Gehalte und Provisionen	8.621·40	
Autoren-Honorare	1.549·22	44.695·17
Reingewinn		8.162·70

Der Groß-Schatzmeister:

Adolf Glaser m. p.

Prag, 22. Jänner 1927.

Geprüft und richtig befunden:

Max Erben m. p. Moritz Kornfeld m. p. Max Weiß m. p.

Beamten der Logen im Jahre 1927.

Name der Loge	Mentor	Präsident	Vizepräsident	Prot.-Sekretär	Finanzsekretär	Schatzmeister	Marschall	Wächter
Union	Hugo Weisl	Dr. Artur Fantl	Dr. Max Hoch	Ing. Karl Wurmfeld	Viktor Schick	Ing. Emanuel Hoffe	Dir. Julius Taussig	Dr. Vilém Fröhlich
Bohemia	Ing. Siegwart Herrmann	Dr. jur. u. phil. Friedrich Karl Pick	Gustav Flusser	Dr. Ernst Morgenstern	Siegmund Altschul	Dr. Rudolf Bäcker	Prof. Ludwig Steiner	Artur Steindler
Karlsbad	Dr. Heinrich Fischer	Dr Walter Kohner	Fritz Rosner	Robert Schenk	Ernst Adler	Dr. Erwin Gallus	Ernst Baruch	Dr. Paul Löwy
Philanthropia	Dr. Rudolf Kraus	Leo Levitus	Dr. Rudolf Klein	Dr. Georg Pichler	Oskar Merten	Josef Freulich	Hans Deutsch	Hugo Hersch
Moravia	Dr. Michael Feith	Dr. Ludwig Lewy	Dr. Hugo Herrmann	Dr. Emil Latzer	Hugo Troller	Emil Pollak	Moritz Stern	Siegfried Wilhelm
Silesia	David Weinstein	Dr. Simon Friedmann	Dr Eduard Bick	Artur Felix	Paul Pick	Otto Deutsch	Karl Weinfeld	Samuel Steuer
Praga	Oskar Stein	Dr. Gottlieb Stein	Dr. Richard Wertheimer	Ernst Pollak	Ernst Mautner	Wilhelm Stein	Emil Karst	Ing. Samuel Kalmann
Allianz	Prof. Dr. Oskar Strass	Dr. Emil Haim	Dr Ernst Seiner	Dr. Fritz Kollmann	Dr. Emil Flusser	Siegfried Fleischer	Wilhelm Kende	Jakob Gans
Freundschaft	Ing. Wilhelm Buchwald	Dr. Felix Seidemann	Dr. Rudolf Hirsch	Dr. Heinz Schleim	Alfred Herschmann	Ernst Lederer	Ing Siegfried Rosner	Alois Weidmann
Veritas	Siegmund Weiner	Dr. Simon Stern	Karl Herrmann	Prof. Ernst Maendl	Richard Epstein	Oskar Bergmann	Rudolf Neumann	Richard Taussig
Fides	Josef Fischer	Markus Frankl	Dr. Ludwig Baracs	Oskar Pfeffer	Gabriel Grünwald	Egon Bondy	Dr. Viktor Stein	Eduard Ehrenwald
Ostravia	Dr. Hermann Fuchs	Dr. Max Böhm	Dr. Bernhard Brenner	Dr. Josef Berger	Egon Ederer	Rudolf Reisz	Dr. Salomon Kulka	Dr. Ernst Mendl
Humanitas	Luděk Dux	Dr. Leo Schleissner	Dr. Karl Rix	Paul Ullmann	Ing. Richard Pick	Ing. Leopold Ehrmann	Dr. Erwin Rindler	Alois Mahler

Bewegung im Mitgliederstand der Logen im Jahre 1926.

Logen	Stand der Mitglieder zu Anfang des Jahres	Bewegung im Stande der Mitglieder: Zuwachs während des Jahres, neu aufgenommen: mit Karte	ohne Karte	wieder aufgenommen	zusammen	Abfall während des Jahres: gestorben	ausgetreten: mit Karte	ohne Karte	ausgeschlossen	zusammen	Stand der Mitglieder zu Ende des Jahres	Zunahme (+) bezw. Abnahme (—) der Mitglieder gegenüber dem Vorjahre
Union	138	1	7	—	8	1	1	2	—	4	142	+ 4
Bohemia	*347	2	9	—	11	10	4	1	[illegible]	17	341	— 6
Karlsbad	130	—	4	—	4	2	1	3	—	6	128	— [illegible]
Philanthropia	125	2	8	—	10	2	1	2	—	5	130	+ 5
Moravia	**200	—	20	—	20	3	—	—	—	3	217	+ 17
Silesia	*** 67	—	13	—	13	2	3	—	—	5	75	+ 8
Praga	180	2	10	—	12	2	1	1	—	4	188	+ 8
Allianz	92	—	4	—	4	1	—	1	—	2	94	+ 2
Freundschaft	125	2	4	—	6	5	2	—	—	7	124	— 1
Veritas	48	—	3	—	3	—	1	1	—	2	49	+ 1
Fides	46	1	8	—	9	1	—	—	—	1	54	+ 8
Ostravia	40	4	8	—	12	—	—	—	—	—	52	+ 12
Humanitas	51	5	12	—	17	—	—	—	—	—	****68	+ 17
	1589	19	110	—	129	29	14	11	2	56	1662	+ 73

*) im Vorjahre irrtümlich 349 angegeben.
**) „ „ „ 199 „
***) „ „ „ 68 „
****) hierzu noch 1 Gründungsbruder der „Praga".

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Friedrich Thieberger, Prag I., Kaprová 13.